

Die heilige Elisabeth im hessischen Münzbild

Klüssendorf, Niklot

Veröffentlicht in:
Abhandlungen der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft Band 56, 2005,
S.51-89



J. Cramer Verlag, Braunschweig

Die heilige Elisabeth im hessischen Münzbild *

NIKLOT KLÜSSENDORF

Koppelkaute 2, D-35287 Amöneburg

1. Einführung

Durch die Prägung mit einem Stempel einer anerkannten öffentlichen Gewalt, der eine Garantie für den Metallgehalt und das Gewicht bedeutet, wird ein Stück Metall zur Münze – im europäischen Kulturkreis seit über 2600 Jahren. Zusammen mit den meist auch in Schrift und Zahlen ausgedrückten Informationen ist es das Münzbild in seiner Zeichenhaftigkeit wie in seiner Symbolwirkung, das auf meist kleiner Fläche eine Botschaft des Münzherrn an die Münzbenutzer, also das Publikum, abgibt. Die darin vermittelten Informationen künden von Sein und Schein hoheitlicher Ansprüche, geben also Aussagen ab über den Münzherrn und sein Land und über den Münzwert im weitesten Sinne. Münzen schließlich können, dabei als ein von Hand zu Hand gehendes, massenhaft verbreitetes Medium wirkend, Leitvorstellungen politischer, religiöser wie geistiger Art transportieren.

Münzbilder treten nur selten isoliert auf. Sie entwickeln sich vielmehr oft über Generationen und liefern, besonders wenn ein Bild gut vom Umlauf angenommen wird, typologische Vorlagen für andere Münzherrn, die mitunter gar darauf verfielen, minderwertige Emissionen mit einem allgemein geschätzten, aber fremden Bild zu tarnen¹. Für manche Münztypen lassen sich sogar Stemmata aufstellen, die Vorbild und Nachahmungen in beinahe genealogischer Art zu verfolgen ermöglichen.

Mit der Beschreibung und Bestimmung einer Münze beginnt die Arbeit der Numismatik, die sich jedoch in solcher Bearbeitung von Bausteinen zur Geschichte nicht erschöpfen kann. Weitere Schritte, nicht zuletzt auch solche, die gewissermaßen die Steine in einem Bauwerk aufgehen lassen, sind also sinnvoll. Jede Münze mag zwar von ästhetischer Schönheit sein und damit auch das

* Eingegangen 14. Februar 2005. Vortrag, gehalten am 11. Februar 2005 in der Sitzung der Klasse für Geisteswissenschaften der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft.

¹ Zur generellen Problematik von Nachahmungen, die nicht mit Falschmünzen verwechselt werden dürfen, und der Terminologie vgl. GEDAI und BIRÓ-SEY (1980).

Interesse der Kunstgeschichte finden, doch hatte sie zu ihrer eigenen Zeit zugleich die eher nüchterne Funktion von Geld, in dessen System es einzuordnen ist. Zum Verständnis von Münzen nach Bild und Funktion tragen eine große Zahl von weiteren historischen Fächern bei. Numismatik und Geldgeschichte² als meist im Verbund wirkende, aber mit unterschiedlichen Methoden und Blickwinkeln arbeitende Disziplinen wirken hierfür im wechselhaften, oft den Blick auf das Allgemeine fordernden Zusammenspiel mit anderen Fachrichtungen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien genannt Landesgeschichte, Verfassungsgeschichte, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Kirchengeschichte, Volks- und Altertumskunde, Historische Hilfswissenschaften, insbesondere Heraldik, Diplomatie und Aktenkunde. Dieses Spektrum fordert, sinnvoll und sachbezogen engere Fachgrenzen zu überschreiten. Die exemplarische Behandlung einer herausragenden Heiligengestalt des Hohen Mittelalters soll nicht nur Material vorstellen und analysieren, sondern zugleich integrative Querverbindungen der Numismatik mit ihren Nachbarfächern herausstellen. Die Vorlage der Ergebnisse in diesem interdisziplinärer Diskussion förderlichen allgemeinen Publikationsorgan gehört in diese Konzeption.

2. St. Elisabeth als Landespatronin

Die Rolle der heiligen Elisabeth von Thüringen als einer überragenden Heiligengestalt des Hochmittelalters für die Identität Hessens ist unbestritten. Weit über die Tradition des hessischen Fürstenhauses hinaus hat Elisabeth den Ruf einer Landespatronin erhalten und bewahrt. Die lebhaftere Verehrung der Tochter König Andreas' II. von Ungarn (reg. 1205–1235) und seiner 1213 verstorbenen ersten Gattin Gertrud von Andechs-Meranien ist in besonderem Maße mit Marburg verknüpft. Dort lebte und wirkte Elisabeth nach dem Tode ihres Gatten, des auf dem Fünften Kreuzzug gebliebenen Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen (reg. 1217–1227). Nach ihrem eigenen frühen Tod war die verwitwete Landgräfin in der Marburger Elisabethkirche beigesetzt. Mit deren Bau wurde durch den Deutschen Orden 1235 begonnen, schon im gleichen Jahr, in dem Elisabeth durch Papst Gregor IX. (reg. 1227–1241) heiliggesprochen wurde.

Durch die Einbindung des bereits unter Landgraf Heinrich I. (folgt 1247, reg. 1264–1308) intensivierten Elisabeth-Kults in die Tradition der landgräflichen Familie wurde die Heilige besonders seit dem 14. Jahrhundert zur *Hauptfrau des Hauses Hessen* und damit bald zur Patronin der Landgrafschaft. Dies spiegelt sich vielfältig in Urkunden, Titeln und Siegelumschriften, welche die familiäre Beziehung zu Elisabeth herausstellen, schließlich auf Münzen der hessi-

² Zur Differenzierung dieser Fächer und ihrer Stellung im Konzert der Wissenschaften KLÜßENDORF (2005).

schen Landgrafen. Die allmähliche Steigerung des Ranges der Heiligen lässt sich von 1366 bis in das 1509 geöffnete Testament Landgraf Wilhelms II., des Mittleren, (reg. 1493–1509) nachvollziehen. Eine Urkunde, die eine Versöhnung der wegen der Landesteilung zerstrittenen Landgrafen bestätigt, wird etwa *im Namen der heiligen Dreifaltigkeit, der hochgeborenen Jungfrau Maria und unserer Hauptfrau, der heiligen Elisabeth* ausgefertigt (1469), der Heiligen, die oft sogar in Begleitung *aller himmlischen Heerscharen* genannt wird (so 1470)³.

Vom Hochmittelalter bis zur Reformationszeit wurden Bildnis und Name der heiligen Elisabeth in der Münzprägung der thüringischen bzw. der hessischen Landgrafen verwendet. Dies erfolgte nicht isoliert, sondern in einer, nach Anfängen im frühen 13. Jahrhundert, fast geschlossenen Tradition vom ausgehenden 14. Jahrhundert bis zum Beginn der Frühneuzeit. Diese Entwicklung wird hier in einem typologischen Querschnitt untersucht. Er reicht von der eigenen Zeit der Elisabeth bis zu Philipp dem Großmütigen (folgt 1509, reg. 1518–1567), der dem klassischen Elisabeth-Kult in der Landgrafschaft ein Ende setzte. Die Entfernung der Reliquien aus der Elisabethkirche in Marburg unter Philipp im Jahre 1539 war unter der durch die Reformation gebotenen Zielsetzung konsequent. Das Andenken der heiligen Elisabeth als einer großen Persönlichkeit ließ sich hingegen nicht auslöschen. Es wird heute sogar weit über die katholische Bevölkerung hinaus gepflegt. Dies spiegelt einen inneren Wandel in der Beziehung zu der Heiligen, der schon zu Philipps Lebzeiten einsetzte. Der Einzugsbereich der Verehrung der Elisabeth geht in der Gegenwart weit über ihre engeren Wirkungsgebiete Thüringen und Hessen hinaus.

Elisabeth-Darstellungen auf Münzen gehören in die Landes- bzw. Staatssymbolik. Für ihre Einordnung ist über die einfache Zusammenstellung und Beschreibung hinaus in größere Zusammenhänge der allgemeinen Landesgeschichte, der Kulturgeschichte sowie der Geldgeschichte zu greifen. Auszuklammern sind hier Abbildungen der Heiligen auf Pilgerzeichen und Medaillen, also auf Devotionalien im weiteren Sinne. Diese reichen bis in die jüngste Zeit und greifen dabei nicht selten die gängigen Darstellungen der bildenden Kunst auf, bisweilen sogar die etablierten Münzbilder der Frühneuzeit.

3. Ein Brakteat aus der Zeit der heiligen Elisabeth

Die älteste, in ihrer Zeit geradezu einzigartige Münze, die mit guten Gründen mit der heiligen Elisabeth in Verbindung gebracht wurde, ist ein Pfennig aus dem frühen 13. Jahrhundert, von dem bisher nur ein einziges Exemplar bekannt

³ DEMANDT (1972), bes. S. 125 f., 128; WERNER (1994), mit erweitertem Belegnetz.



Abb. 1–3: Darstellungen der hl. Elisabeth und ihres Gemahls, Landgraf Ludwig IV. von Thüringen, auf Brakteaten (Silber, Nr. 1: ausgebrochen 0,69 g; Nr. 2: 0,61 g), ferner Pseudo-Darstellung auf Phantasie-Erzeugnis. M. 1:1.

ist (Abb. 1). Die Brakteatenzeit (von lateinisch *bractea*: dünne Scheibe, Blech) mit ihren einseitig geprägten Pfennigen auf dünnem Silberblech ist dadurch gekennzeichnet, dass in etlichen deutschen Landschaften Münzen entstanden, die nur für kurzzeitigen Gebrauch gedacht waren. In der monetären Periode des so genannten „regionalen Pfennigs“ (ca. 1130–1300) waren Pfennige das, von wenigen Ausnahmen abgesehen, einzige in deutschen Münzstätten überhaupt ausgeprägte Nominal. Ihre Gültigkeit war räumlich und meist auch zeitlich beschränkt. Die Pfennige wurden regelmäßig zur Umprägung in neue Typen aus dem Verkehr gezogen. Wechselzwang am Markort und periodische Münzverrufung waren die Methoden, dieses Prinzip der Münzhoheit durchzusetzen⁴. Brakteaten waren für

⁴ Zur Einführung WESCHKE (1977); KLUGE (1979); STEGUWEIT (1981), bes. S. 6–10; HESS (1982).

diese Praxis geeigneter als zweiseitige Pfennige, die sich als „längerlebig“ erwiesen und dadurch zum Teil überregionale Funktionen erlangten. Die Landschaften mit stärkerer Ausbildung der aufgeführten fiskalischen Prinzipien, darunter große Teile Mitteldeutschlands mit Thüringen und Hessen, entwickelten eine förmliche „Brakteatenkultur“ mit einer großen Vielfalt von Typen.

Infolge der Typenvielfalt und ihrer meist räumlich beschränkten und kurzzeitigen Geltung sind etliche Brakteaten nur in vereinzelten Exemplaren erhalten. Hierzu gehört der vorliegende Brakteat aus dem 1860 geborgenen Münzfund von Niederkaufungen, Kr. Kassel. Der um 1240 verborgene Schatz gilt bis heute als besonders wichtige Materialgrundlage für die Brakteatenprägung im niederhessischen Raum und seinen Nachbarlandschaften. Der einseitige Pfennig zeigt ein sitzendes fürstliches Paar: auf der linken Seite einen Weltlichen mit Barett und Schwert, auf dem über den linken Arm herabfallenden Zipfel des Mantels ein Kugelkreuzchen, auf der rechten Seite eine weltliche Frau mit Schleier, in der erhobenen Rechten ein Szepter, in der Linken einen Reichsapfel, im Felde die Buchstaben $V I = I I C I$ [das C seitenverkehrt]. Das Stück wurde mit guten Gründen für Landgraf Ludwig IV. und seine Gemahlin Elisabeth in Anspruch genommen. Elisabeth war an der Herrschaftsausübung beteiligt und hat dabei gelegentlich gemeinsam mit Ludwig IV. geurkundet. Die Abwesenheitsregentschaft während des Kreuzzugs, die ihr gelegentlich die numismatische Literatur unterstellt, hat sie allerdings nicht ausgeübt. Vielmehr hatte Ludwig IV. seinem jüngeren Bruder Heinrich Raspe (reg. 1227–1247, deutscher Gegenkönig 1246) die Regierung seiner Lande für die Abwesenheit übertragen⁵. Bei Betrachtung der in diesem Münzbild vorkommenden Herrschaftszeichen ist darauf zu verweisen, dass im Siegel des Marburger Deutschordenskomturs der späten Mitte des 13. Jahrhunderts als Beizeichen für Elisabeth, die ungarische Königstochter, ein Reichsapfel steht. Die bei Brakteaten weithin übliche, den Text verballhornende „Trugschrift“ im Felde ist mit Vorsicht als verkürztes bzw. verderbtes $LVDOVICI$ zu werten. Das auffällige Kreuz über dem Herzen des Landgrafen ist kaum als Füllung einer Bildfläche zu werten, sondern als Zeichen des Kreuzfahrers zu verstehen⁶. Es kommt in ähnlicher Weise auch auf anderen Münzen Ludwigs IV. vor (Abb. 2)⁷. Ob das Porträt des Landgrafen zu dessen Lebzeiten auf den Brakteaten gesetzt wurde oder ob dessen Gestaltung mit dem fürstlichen Paar als postume Ehrung anzusehen ist, lässt sich nicht entscheiden. Die Datierung einer nur in einem einzigen Exemplar vorliegenden Münze ist stets mit Unwägbarkeiten behaftet. Dies gilt auch für die Zuweisung an eine bestimmte Münzstätte. Die Fab-

⁵ SCHWIND (1981); HEINEMEYER (2002), S. 34–36.

⁶ BUCHENAU (1903), S. 67, Taf. 150, Nr. 12 (mit Hinweisen auf älteres Schrifttum).

⁷ HESS (1972 b), Abb. 7.

rik des Stückes weist ein wenig in die weitere Nachbarschaft von Hersfeld, auf dessen Schlag Ludwig IV. auch sonst Münzen ausbringen ließ, so in Alsfeld (Abb. 2).

In anderen zeitlichen Zusammenhang führt ein gelegentlich im Schrifttum erscheinendes brakteatenartiges Gepräge, das in der Fläche ein Standbild der Heiligen mit der Marburger Kirche zeigt und die Umschrift SANCTA ELISABET führt (Abb. 3)⁸. Dieses Stück, von dem kein Exemplar ermittelt werden konnte, ist als „erdichtete“ Münze anzusprechen. Es geht, wie viele andere, auf den in Hannover wirkenden Kupferstecher Nikolaus Seeländer (1682–1744) zurück⁹. In seiner Zeit, in der die Münzkunde in gelehrten Kreisen geradezu populär wurde, regte die Vielfalt der Münzbilder von Brakteaten die Phantasie einer beträchtlichen Schicht von Antiquaren und Sammlern an. Dies führte damals zu skurrilen Nachempfindungen und Prägungen von Brakteaten, die ein Marktbedürfnis bedienten. Seeländer vermischte in seinen Publikationen echte und nachempfundene Stücke. Im Jahre 1725 widmete er dem Landgrafen Karl von Hessen-Kassel (folgt 1670, reg. 1677–1730) einen gedruckten hessischen Münz-Zyklus. Die Bildvorlage seines vermeintlichen Elisabeth-Brakteaten ist uns schwer in einem unten näher zu behandelnden Rheinischen Gulden Wilhelms II. (reg. 1493–1509) von 1506 zu sehen (Abb. 7 b). Nur ist der Hilfsbedürftige auf der Nachempfindung nicht unten links, sondern rechts zu Füßen der Heiligen dargestellt. Die Umschrift des merkwürdigen Stückes ist auf die vorausgehende Münzmission Wilhelms, die nach der Reform von 1502 (Abb. 6 a–c), zurückzuführen. Seeländer selbst vermerkt für das betreffende Stück wenigstens, es sei in neueren Zeiten von dünnem feinen Silber geprägt, *vielleicht vor diejenigen, so sich die H. Elisabeth vor eine Schutz-Heiligin erwählet, und als ein Angehege einfassen, um solches bey sich zu tragen*. Er geht also mit guten Gründen von einer Amulettfunktion aus. Das Objekt, dem der für Brakteaten charakteristische Rand fehlt, kann also nicht als mittelalterliche Münze eingestuft werden, sondern als frühneuzeitliches Devotionalobjekt. Es schließt als Nr. 36 den hessischen Münz-Zyklus Seeländers ab. Er leitet ihn mit Nr. 1 durch einen von ihm der Elisabeth zugeschriebenen, aber echten Marburger Pfennig ein. Bei der fraglichen Münze, die eine thronende Fürstin von vorn zeigt, handelt es sich um einen späteren Pfennig von Elisabeths Tochter Sophia von Brabant (1224–1275)¹⁰. Sophia begründete bekanntlich 1248 durch Antritt des Erbes der Ludowinger in Hessen für ihren unmündigen Sohn Heinrich I. (*1244, reg. 1264–1308) die neue, nunmehr von Thüringen getrennte Landgrafschaft Hessen.

⁸ SEELÄNDER (1743), S. 108, Nr. 36; HOFFMEISTER (1857), S. 3.

⁹ OXFORD (1990). Weiterführende Zusammenfassung bei CUNZ (1996), S. 17–22, 100–103.

¹⁰ HESS (1980), S. 765, 770.

4. Schmalkalden als Zentrum der Elisabeth-Verehrung im Münzbild

Eine besondere Stellung in der Elisabeth-Verehrung nimmt seit dem späten 14. Jahrhundert Schmalkalden ein¹¹, die Stadt, in der sich Elisabeth am 24. Juni 1227 von ihrem auf den Kreuzzug ziehenden Ehemann verabschiedete. Schmalkalden war, bis 1944, eine hessische bzw. seit 1866 preußische Exklave inmitten Thüringens und stand zwischen 1360 und 1583 als Kondominat unter gemeinsamer Herrschaft des Landgrafen von Hessen und des Grafen zu Henneberg. Verschiedentlich wurde im Spätmittelalter am Ort durch die Landgrafen gemünzt, während in der Frühneuzeit sogar die Produktion besonderen hessischen Kleingeldes für die Herrschaft Schmalkalden erforderlich wurde, weil dort auf die Umlaufverhältnisse der Territorialnachbarn Rücksicht zu nehmen war. Die räumlich exponierte Situation Schmalkaldens legte es nahe, hierfür nicht Münzfuß und Münzbild des hessischen Stammlandes zu verwenden, da die dort üblichen Sorten nicht in den Umlauf im Thüringer Wald passten.

In den Zusammenhang monetärer Innovationen Landgraf Hermanns II. (Mitregent 1367, reg. 1376–1413) gehört ein Groschen Meißner Art, der einer Anlehnung an die „östliche“ Währung Ausdruck gibt. Schon der Erwerb landesherrlicher Rechte in Schmalkalden belegt ein stärkeres Ausgreifen Hessens nach Osten. Darüber hinaus stand das Landgrafenhaus mit den Wettinern seit 1373 im Verhältnis einer mehrfach erneuerten Erbverbrüderung. Schmalkalden käme zwar als Prägestätte für den Groschen in Betracht, ist aber nicht eindeutig zu erweisen¹². Doch liegt diese Zuweisungsfrage eher am Rande unseres Themas. Beeindruckend ist vielmehr der Elisabeth-Bezug in der Vorderseitenumschrift des Groschens + HMA • ADNEPOS • BTE ELIZABT (Abb. 4 a)¹³. Ein ADNEPOS ist der Enkel des Urenkels. Indem er sich als solcher bezeichnet, überträgt Hermann der Gelehrte auf die Münze eine Tradition, die in der Siegelführung im hessischen Landgrafenhaus, zum Teil sogar in der Titulatur, auf Sophia von Brabant und ihren Bruder Hermann II. (1222–1241) zurückreicht und bis zu Heinrich II. (reg. 1328–1376) und seinen Sohn Otto den Schütz (†1366) geht. So erschien schon bei Sophia die genealogisch korrekte Bezeichnung der Abstammung zur Heiligen: als *filia*¹⁴. Außerhalb der Münzlegende wurde der entfernte Verwandtschaftsgrad von Land-

¹¹ KLÜSSENDORF (1992), S. 167–212 (mit eingehender Aufarbeitung des älteren Schrifttums). Aus hennebergischem Blickwinkel HEUS (1999), S. 87–93.

¹² Rotenburg an der Fulda, von SCHÜTZ (1996), S. 41, und anderen in Anspruch genommen (wegen der Buchstaben R – O – D – I in den Winkeln des Kreuzes), scheidet aus, da es 1387/95 von Landgraf Balthasar von Thüringen (reg. 1381–1406) besetzt war. Datierungsversuche um 1390 gehen daher fehl. Der freundliche Hinweis wird Herrn Dr. Holger Berwinkel, Marburg, verdankt.

¹³ HOFFMEISTER (1880), Nr. 5839; RÖBLITZ (1989), S. 6–10.

¹⁴ DEMANDT (1972), S. 125 f.



Abb. 4: Münzen aus vorwiegend „östlichem“ monetären Zusammenhang, meist aus der Münzstätte Schmalkalden. a) Meißner Groschen (Silber 2,73 g), b) Halbschilling fränkischer Art (Silber 1,35 g), c) Pfennig auf Würzburger Schlag (Silber 0,4 g), d-e) Pfennige auf Regensburger Schlag (Silber 0,4 bzw. 0,32 g). M. 1:1.

graf Hermann II. aber nicht im Titel geführt. Die Aufnahme Elisabeths in die Umschrift steht im Einklang mit der oben skizzierten Steigerung des Ranges der Heiligen in der Memoria des Landgrafenhauses. Der Groschen knüpft also die Verbindung zu den schriftlichen Quellen und den Siegeln von Hermanns Vorgängern und die darin belegte Titelführung. Dass Elisabeth darüber hinaus als Haupt- und Leitname hessischer Landgräfinnen im Mittelalter fungierte, unterstreicht den hohen Stellenwert der Rückbesinnung auf die allseits verehrte Ahnfrau¹⁵.

Es gehört in dieses Bild, dass Elisabeth-Porträts von nun an vermehrt auf Münzen erscheinen. Auffällig ist, dass hierfür Schmalkalden, der Abmarschort des

¹⁵ DERS., S. 127 f.

thüringischen Kreuzfahrerkontingents, den Anfang setzte – in der Regierungszeit Hermanns II. Zahlreiche von ihm geprägte Sorten zeigen die Anbindung Schmalkaldens an süddeutsche Geprägelandschaften und heben sich so deutlich von dem niederhessischen Geld und sogar von dem „östlichen“ Muster des Groschens Meißner Art ab.

Halbgroschen fränkischer Art aus Schmalkalden sind gut zu datieren, weil sie, wie entsprechende Stücke von weiteren elf Münzständen, 1390 von König Wenzel (reg. 1376–1419) verboten wurden¹⁶. Die Prägung der inkriminierten Sorte dürfte erst zum Ende der siebziger Jahre eingesetzt haben, nachdem Hermann 1376 die volle Regierungsgewalt übernommen hatte. Die verschiedenen Versionen dieser Stücke führen Name und Titel des Landgrafen um das Löwenwappen mit HERMA LANGRAVE auf der einen Seite, den Prägeort SMALKALD CIVITAS auf der anderen. Trotz einiger Stücke mit beidseitiger Nennung der Stadt ist kaum von ihrer direkten Beteiligung im Sinne eines Münzrechts auszugehen. Charakteristisches Münzbild, meist der Rückseite, wurde der gekrönte und verschleierte Kopf der heiligen Elisabeth (Abb. 4 b).

Im Mittelalter unterschied sich gerade das Pfenniggeld nicht nur durch das Gepräge. Bei der landschaftlichen Zuordnung kam es sehr auf die Machart an, die so genannte Fabrik. Zu den hessischen Prägungen in Schmalkalden gehören zwei Pfennigarten, die mit dem Umlauf des niederhessischen Kernlandes, in dem vorwiegend Hohlpfennige kursierten, wenig zu tun hatten¹⁷. Dies waren Pfennige auf Würzburger (Abb. 4 c)¹⁸ und Regensburger Schlag (Abb. 4 d–e)¹⁹, deren Leittypen weithin in Süddeutschland kursierten. Etliche Typen dieser zweiseitigen, meist schriftlosen Pfennige zeigen das leicht verschleierte, jedoch nicht gekrönte Haupt der Elisabeth²⁰. Die betreffenden Seiten werden hier, analog zu den fränkischen Halbschillingen, als Rückseiten verstanden, da die landgräfliche Helmzier als Hoheitszeichen des Münzherrn und damit als maßgebend für die Vorderseite der Pfennige verstanden wird.

Anzumerken ist, dass mit einer nicht einmal ganz gesicherten Ausnahme die süddeutschen Schatzfunde, in denen Schmalkalder Elisabethpfennige vertreten sind, nicht vor der Wende vom 14. auf das 15. Jahrhundert liegen. Die Vorstellung, Hessen habe sogleich mit Übernahme seines Teils von Schmalkalden die

¹⁶ RÖBLITZ (1981).

¹⁷ Zum Gesamtkomplex der Pfennigprägung, gerade in Abgrenzung zu Henneberg STREBER (1844); KLÜSSENDORF (1992); RÖBLITZ (1992/93).

¹⁸ STEINHILBER (1959/60).

¹⁹ DERS. (1957).

²⁰ Bei dem angeblichen Hohlpfennig mit Umschrift bei SCHÜTZ (1996), Nr. 237, dürfte es sich um eine Verprägung eines Pfennigs Würzburger Art handeln, den der Verf. unter Nr. 257 mit der gleichen, aus STREBER (1844) kopierten Zeichnung bringt.

hoheitliche Münzung aufgenommen, um die Geldversorgung sicherzustellen, ist zu modern. Sie hat schon Anlass gegeben, die ohne präzise Namensbezeichnung des Prägenden versehenen Münzen schematisch auf die beiden hessischen Regenten nach 1360 zu verteilen, deren Name jeweils mit H beginnt²¹. Für Landgraf Heinrich II. ergeben sich weder aus der Funddatierung noch aus über den mit Hermann II. gemeinsamen Anfangsbuchstaben H hinausgehenden Eigenheiten im Gepräge der Pfennige Anhaltspunkte, dass er schon als Münzherr in Schmalkalden tätig wurde, erst recht nicht für die ersten sieben, von ihm allein wahrgenommen Jahre der hessischen Teilherrschaft. Bei einer Prägung in einem Kondominat ist zudem auf den anderen Partner am Ort, in diesem Falle den Grafen von Henneberg, zu achten. Einseitige Rechtsausübung wäre als Präjudiz für eine Gesamtherrschaft von dem anderen Partner nicht hinzunehmen gewesen. Für Henneberg, namentlich Heinrich X. von Henneberg-Schleusingen (folgt 1359, reg. 1372–1405), liegen für die betreffende frühe Zeit keine Parallelgepräge vor²².

5. Elisabeth-Darstellungen auf Münzen Ludwigs I. und Ludwigs II. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts

Das Jahr 1444 setzte mit parallelen Münzordnungen und vermutlich dem Abschluss eines Münzvertrages zwischen Hessen und Sachsen²³, der spätere Abkommen nach sich ziehen sollte, einen markanten Einschnitt. Dabei waren die höherwertigen, von beiden Partnern gemünzten Groschen „Oberwähr“²⁴ durch die in mehreren Etappen weitergeführte Währungsunion festgelegt und schlossen Eigenständigkeit aus²⁵. Für die kleinen Werte („Beiwähr“) behielten die Partner aber Gestaltungsmöglichkeiten, zumal die Lande von Hessen und Wettinern über unterschiedliche Teilungssysteme verfügten. Unterhalb der Leitmünze ließ Ludwig I. (reg. 1413–1458) daher Schillinge in originär hessischem Typ münzen. In dem Mandat vom 20. Dezember 1444 war zunächst bestimmt, dass die Münze auf der einen Seite einen Löwen, auf der anderen ein schlichtes Kreuz (*slicht crutze*) tragen sollte – vielleicht wurde dies gar nicht in

²¹ SCHÜTZ (1996), S. 37–41, 48–50. Solche, auch noch als „praktisch“ bezeichnete Lösungen zeigen methodische Grenzen im Schrifttum, die von außen oft schwer zu erkennen sind, da traditionsgemäß, wie in etlichen „Kleinen“ Historischen Hilfswissenschaften, Amateure, die meist vorwiegend deskriptiv arbeiten, als Publizisten mittätig sind.

²² HEUS (1999), S. 216–235.

²³ OHLY (1925), S. 378–381 (mit Textedition des Mandats); RÖBLITZ (1989 b), S. 117–120; KLÜßENDORF (1993). Für die monetären Beziehungen beider Länder im 15. Jahrhundert ist die Quellenlage, gerade im Bereich der schriftlichen Überlieferung zu den Vertragsgrundlagen und -texten, besonders lückenhaft.

²⁴ In Hessen „Helmgröschen“, in Sachsen „Judenkopfgroschen“, jeweils als $\frac{1}{20}$ des rheinischen Guldens, gemünzt zu 80 auf die raue Mark ($\frac{500}{1000}$).

²⁵ KLÜßENDORF (1993), S. 29–32.



Abb. 5: Münzen der Zeit von 1444 bis 1493. a) Schilling Ludwigs I. (Silber um 1,6 g), b-d) Elisabeth-Hohlpfennige in chronologischer Ordnung (Silber 0,24 g; 0,2 g; 0,24 g), e) Doppelalbus mit Hinweis auf die Pilgerfahrt Wilhelms I. (Silber 2,62 g), f) Hohlpfennig Wilhelms I. (Silber 0,35 g). M. 1:1.

der Weise realisiert²⁶. Immerhin gab es wegen zu großer Typenähnlichkeit kleiner hessischer Groschen mit entsprechenden sächsischen Nominalen Differenzen mit den Wettinern²⁷. Vielleicht waren die Schillinge die Lösung dieses Problems von Vorbild und Nachahmung – das man vielleicht kurzfristig anbot. Die Fundlage macht eine feinere Datierung derzeit noch nicht möglich. Die wenigen vorliegenden Exemplare (Abb. 5 a), die sechs Pfennige galten, tragen auf der Rückseite ein Elisabeth-Bildnis mit der Umschrift SANCTA * ELISABETH * LA. Eine Darstellung der Stamm-Mutter mit der Kirche auf dem Arm, die drei spätere Landgrafen bevorzugten, erscheint hier erstmals auf einer Münze²⁸; die Heilige trägt keine Krone. Elisabeth mit Kirchenmodell kam in der Großplastik allerdings schon früher vor, so auf einem Altar im Magdeburger

²⁶ Der zeichnerischen Nachempfindung von RÖBLITZ (1989 b), S. 118, kann der Verf. schon wegen der Größenverhältnisse nicht beipflichten.

²⁷ KLÜSSENDORF (1993), S. 30–32.

²⁸ Erste Kurznotiz: JOSEPH (1882); SCHÜTZ (1996), S. 67. Die Gewichte von 1,46 g bis 1,625 g aus fünf Ex., die SCHÜTZ (1996), S. 22–25, aus einem verheimlichten Schatzfund, angeblich aus der Kasseler Gegend um 1986, mitteilte, machen ebenso wie der Typ als solcher eine Anbindung an die Fränkische Konvention von 1437 mit ihren schwereren Stücken unwahrscheinlich. Als „fränkisches“ Vorbild können allenfalls die Halbgroschen Hermanns des Gelehrten gelten.

Dom, der, vor 1349 in Auftrag gegeben, spätestens um 1360 datiert wird und auf Erzbischof Otto von Hessen (reg. 1327–1361) zurückgeht, ebenfalls einen Abkömmling der Heiligen²⁹. Aus dem weiteren hessischen Raum ist eine ähnliche Darstellung an der Außenseite des Wildunger Altars von 1403 zu nennen, geschaffen von Konrad von Soest (ca. 1370–1424)³⁰.

Im Pfenniggeld der Landgrafschaft kam es in Ausführung der Münzordnung von 1444 gleich zu neuen Typen. Die betreffenden Hohlpfennige (ein technischer Begriff für einseitig geprägte Stücke³¹) führen einen verschleierte weiblichen Kopf. Das Mandat vom 20. Dezember 1444 lässt hierüber keine Zweifel offen, da es von *phennigen da sente Elisabeth houbt anstehet* handelt. Die älteren Stücke dieser Art, zu datieren mithin ab 1444, sind von relativ grobem Schnitt (Abb. 5 b). Die Heilige wurde also gezielt auf die kleinen Nominae gesetzt, für die Hessen ein anderes Teilungssystem als Sachsen hatte. Immerhin gab die Elisabeth-Darstellung den hessischen Kleinmünzen ein einheitliches Gestaltungsprinzip. Die bildliche Botschaft richtete sich in erster Linie an die Bevölkerung des engeren, von Hessen kontrollierten Umlaufgebiets und erreichte nur bedingt die sächsischen Lande mit seinem anders strukturierten Kleingeld. *Sent Elisabeth münze* wurde aber 1450 sogar im Rheinland wahrgenommen, bei dem relativ mäßigen Feingehalt von $\frac{299}{1000}$ ³² – der am ehesten Pfenniggeld entsprach.

Die Elisabeth-Hohlpfennige lösten die bis dahin in der Prägung des Landes vorherrschenden breiten Hohlpfennige mit dem Löwen ab. Nur die älteren, etwas grob ausgeführten Typen mit dem Haupt der Heiligen sind zweifelsfrei Ludwig I. zuzuweisen. Jüngere Exemplare aus der Zeit um 1460 führen ein fein gezeichnetes Gesicht im Schleier, dieser teils dreieckig ausgebuchtet (Abb. 5 c). Die Zuweisung an einen bestimmten Landgrafen ist für die anonymen Stücke schwierig, weil sie fast nur als Einzelfunde belegt sind und gut dokumentierende datierende Schätze fehlen³³. Bisher wird Kassel als Münzstätte angenommen. Für die jüngeren Pfennige kommt schon Ludwig II. (reg. 1458–1471) in Betracht. Maßgeblich für die Datierung ist ein auf etlichen Exemplaren beob-

²⁹ RECHBERG (1983), S. 95–97. Allgemein siehe GROSSMANN (1982), S. 94–116.

³⁰ GROSSMANN (1982), S. 102.

³¹ Die Technik entspricht derjenigen von Brakteaten. Diese waren als Pfennige „Währungsmünzen“, Hohlpfennige aber Kleinwerte in den mehrstufigen Münzsystemen des Spätmittelalters. Die Abgrenzung im Sinne des Verabredungsbegriffs liegt bei der Wende vom 13. auf das 14. Jahrhundert. KLUGE (1979).

³² SCHNEIDER (2003), S. 78.

³³ Ausnahme: Schatz Niedenstein, Schwalm-Eder-Kreis, von 1891, der, 1450/60 schließend, fast nur summarisch aufgenommen wurde. Notizen: Blätter für Münzfreunde 39 (1904), Sp. 3235 f., Taf. 156; Berliner Münzblätter 60 (1930), S. 101; Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft 36/37 (1918/19), S. 80; ebd. 44 (1926), S. 55, 74, 78, 97.

achtetes Dreiblatt als Beizeichen auf dem oberen äußeren Rand (Abb. 5 d), zu dem Parallelen auf entsprechend späten Groschen vorliegen³⁴.

6. Der „Pilgergroschen“ Wilhelms I. und der Ausgang des Mittelalters

Das Münzwesen Hessens schwankte im späten 15. Jahrhundert zwischen östlichen und westlichen monetären Vorstellungen. Die Groschenprägung brachte dies besonders lebhaft zum Ausdruck. Zum einen umfasste sie Emissionen nach meißnisch-sächsischem Vorbild, als Ausfluss der 1444 einsetzenden, zunächst, mit kurzzeitiger Unterbrechung, sich bis Ende der sechziger Jahre hinziehenden, erst in den neunziger Jahren in letzten Verhandlungen auslaufenden Vertragsphase mit den Wettinern. Zum anderen ist die Übernahme von Münztypen des rheinischen Albussystems hervorzuheben³⁵, die bereits unter Ludwig II. einsetzten. Immerhin war die zunächst durch Erbfälle gespaltene Landgrafschaft Hessen durch das Erbe der Grafen zu Katzenelnbogen im Jahre 1479 sogar über den Rhein hinaus erweitert worden. Der Gegensatz zwischen den Geldsystemen von Sachsen und Thüringen auf der einen und dem des Rheinlandes auf der anderen Seite hatte einen grundlegenden Aspekt. Im Osten war die Währung auf Silber gegründet, im Westen auf Gold, für das der Rheinische Gulden des Kurrheinischen Münzvereins, der markantesten Währungsunion des Spätmittelalters, seit 1385/86 die Funktion der Leitmünze innehatte³⁶. Die Anlehnung an das westliche System war insofern unvollständig, als mit den Albus nur die mittlere Stufe im Bargeld abgedeckt werden konnte. Für die Prägung von Gulden fehlte das hierzu erforderliche königliche Privileg. Daher stammten die herkömmlichen, in Umlauf kommenden Gulden, die im Lande bald auch als Rechengröße üblich wurden, sämtlich aus auswärtigen Prägestätten.

Zu den herausragenden Stücken der hessischen monetären „Experimentierphase“ des späten 15. Jahrhunderts gehört eine singuläre Prägung Landgraf Wilhelms I., des Älteren, (folgt 1471, reg. 1483–1493, nach Abdankung zugunsten seines Bruders Wilhelm II. †1515). Das Stück ist wegen seiner eindeutigen Bildbezüge auf die vorausgehende Pilgerfahrt des Landgrafen in das Heilige Land (1491/92) erst in die Zeit nach seiner Rückkehr, also auf 1492/93, zu datieren (Abb. 5 e)³⁷. Für diese „Gedenkmünze“ gibt es sogar Parallelen in Pommern, dessen Herzog

³⁴ HESS (1992), Fundkomplex 3 C 25 f.

³⁵ RÖBLITZ (1989 c), S. 276–279; DERS. (1990 a), S. 5–7.

³⁶ DIEPENBACH (1949); Vertragsunterlagen übersichtlich bei WEISENSTEIN (1995), S. 197–240.

³⁷ HOFFMEISTER (1857), S. 53, Nr. 179 f.; DERS. (1880), Nr. 5891; RÖBLITZ (1990 b), S. 64 f.; SCHÜTZ (1996), S. 128 f.

Bogislaw X. (reg. 1474–1523) Wilhelm nach Palästina begleitete und von dem Wilhelm sogar in eine Münzumschrift aufgenommen wurde³⁸. Die Vorderseite der hessischen Groschenmünze zeigt um den Wappenschild als sog. „Prachtstücke“ im heraldischen Sinn das Jerusalemkreuz, das päpstliche Ehrenschild und die Kette des neapolitanischen Greifenordens. Dies waren die drei hohen Auszeichnungen, die Wilhelm während seiner Reise verliehen wurden. Auf der Rückseite, die mit MONET . NO – VA CASSELES die Münzstätte Kassel nennt, befindet sich erstmalig ein Standbild der gekrönten und mit Heiligenschein gezierten Elisabeth, die in der rechten Hand einen Krug, in der Linken ein Modell der Marburger Elisabethkirche trägt. Diese Darstellung dürfte die in den beiden folgenden Jahrzehnten auf Münzen erscheinenden Vollporträts beeinflusst haben. Die Figur wird durch den Schild von Ungarn, die Herkunft der Heiligen also an erster Stelle, und durch den Löwenschild von Hessen bzw. Thüringen flankiert. Die Begleitung eines stehenden Heiligen durch Wappen hat klare Vorbilder im Rheinland, namentlich bei den Doppelalbus bzw. Metzblanken – eines Typs, den Wilhelm I. selbst 1487 in Hessen zu übernehmen anordnete³⁹. Daher ist, wie bei vielen weiteren Beispielen von Elisabeth-Münzen gerade im Albus-Nennwert, auf die rheinischen Wurzeln des Münzbildes hinzuweisen. Der „Pilgergroschen“, eine eher aus numismatischer Liebhaberei, nicht aus dem Geldverkehr bzw. der Umgangssprache der Zeit rührende Bezeichnung, ist mit Hinblick auf die aufgeführten rheinischen Nominale sowie in Ansehung seines Gewichts besser als Doppelalbus zu bezeichnen. Immerhin gab es zur Zeit der Prägung dieses ungewöhnlichen Stücks bereits seit über zwei Jahrzehnten einfache Albus aus hessischer Produktion.

Unterhalb der Groschenmünze nahm Wilhelm I. den Schlag der Elisabeth-Pfennige wieder auf bzw. führte ihn fort. Seine Hohlpfennige führen das Haupt der Heiligen entweder mit seitwärts ausgestelltem Schleier und oben offener Krone oder mit anliegendem Schleier und oben geschlossener Krone. Die Umschrift auf dem breiten Rand L W D E Z C, aufzulösen als *Landgraf Wilhelm der Eltere zu Cassel*, bestimmt im Gegensatz zu den früheren anonymen Pfennigen zweifelsfrei den Münzherrn (Abb. 5 f).

Viele Münzen der neunziger Jahre des 15. Jahrhundert bieten Probleme bei ihrer Zuweisung, weil drei hessische Landgrafen gleichen Vornamens, die Brüder Wilhelm I. und Wilhelm II. sowie ihr Vetter Wilhelm III., fast gleichzeitig regierten, ohne immer verlässliche Unterscheidungsmerkmale wie Titelzusätze oder Wappen für Teilherrschaften zu verwenden. Der Tod Ludwigs I. im Jahre 1458 hatte zu Streitigkeiten und zur Teilung des Landes in das Niederfürstentum

³⁸ v. KONOW (1987) mit Schlussfolgerungen auf ein kurzzeitiges Bündnis der beiden Fürsten, die insgesamt zu überzogen wirken.

³⁹ BUCHENAU (1925), S. 152.

und das Oberfürstentum geführt. Die Gebietserweiterung durch den Katzenelnbogener Erbfall (1479) kam zunächst nur der Linie Oberhessen zugute, was über Wappen und Titel in einzelnen Fällen auch die Unterscheidung von Münzen möglich macht. Wenn wir nun vor Eintritt in die Neuzeit die Prägung mit dem Elisabeth-Bildnis zusammenfassen, ergibt sich, dass, von Hermann dem Gelehrten bis hin zu den gleich zu behandelnden Wilhelm II. und Philipp fast alle regierenden Landgrafen das Bild der allseits verehrten Ahnfrau verwendeten. Ausnahmen sind nur Heinrich III. (1458–1483) und sein Sohn Wilhelm III., der Jüngere (folgt 1483, reg. 1489–1500). Es ist merkwürdig, dass es sich hierbei um die beiden Landgrafen handelt, die das Oberfürstentum Hessen regierten, in dem Marburg, Elisabeths Wirkungsort mit ihrer für Pilgerfahrten attraktiven Grabstätte, lag. Eine Verknüpfung der Münzprägung im medialen Sinne mit der spätmittelalterlichen Verehrung der Heiligen und den Wallfahrten ist nicht festzustellen: Im Münzbild, das nun einmal aus dem Blickwinkel des Münzherrn gestaltet wurde, war Elisabeth in erster Linie Symbol des Fürstenhauses und des Landes, nicht die Heilige der Volksfrömmigkeit. Es dürfte auf einem anderen Blatt stehen, wie das Volk die Pfennige aufnahm und behandelte. Hierzu fehlen leider entsprechende Quellen. In Betracht kämen aus belegbaren Zusammenhängen stammende gelochte, gehenkelte oder mit Ösen verzierte Stücke, etwa als Zubehör zur Kleidung bzw. aus nachweisbarer Amulettfunktion⁴⁰.

Während Wilhelm III. nur unwesentlich im Münzwesen in Erscheinung trat⁴¹, gehen auf seinen Vater Heinrich III. beachtliche Münzreihen zurück. Ob er am Schlag der jüngeren Elisabeth-Pfennige, eventuell während seiner Vormundschaft für Wilhelm I., beteiligt war, ist nicht erwiesen. Generell weist die Prägung der Landgrafen auf der untersten Wertstufe (Pfennige und Heller) im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts eine beträchtliche Vielfalt der Formen auf, die wie die variierende Groschenprägung Ausdruck einer monetären Umbruchsituation ist. Bei den Kleinstwerten mischten sich östliche wie westliche Einflüsse, schließlich gar Elemente fränkischer Pfennigprägung. Dies ist typisch für die geographische Lage Hessens inmitten eines Geflechts regionaler Währungsgrenzen.

⁴⁰ JESSE (1938), S. 20 f. Dem Verf. sind allein von Wilhelm II. fünf Ex. gehenkelter bzw. gelochter Ortsgulden sowie zwei entsprechende Ex. von Goldgulden bekannt, sämtlich in 12 Uhr-Stellung des Hauptes der hl. Elisabeth, das dementsprechend oben getragen wurde.

⁴¹ Die Reform-Verordnung Wilhelms II. von 1502 liefert einen ausdrücklichen Hinweis auf Heller des verstorbenen Veters, die noch nicht konkret nachgewiesen wurden (möglicherweise: Frankfurter Münzzeitung 14, 1914, Taf. 105, Nr. 34, so dass das C für *Czigenhain* stünde, nicht für *Cassel*). Hessisches Staatsarchiv Marburg (künftig: StAM), Amtsdrucksachen A II 4 k, Rubr. 37. Ansonsten zur Rolle Wilhelms III. als Münzherr KLÜSSENDORF (1992), S. 188, Anm. 116; SCHÜTZ (1996), S. 125 f.

7. Die Münzreform Wilhelms II. von 1502 und das Elisabeth-Bildnis

Unter Wilhelm II. (reg. 1493–1509) ergab sich für die Landgrafschaft territorialpolitisch eine neue Situation. 1500 fiel ihm durch den Tod seines Vetters Wilhelm III. das Oberfürstentum Hessen mitsamt dem reichen, 1479 angefallenen Katzenelnbogener Erbe zu. Die Vereinigung von Nieder- und Oberhessen mitsamt den Gebieten am Rhein schuf einen großen zusammenhängenden Gebietskomplex zwischen Werra und Diemel im Norden, Thüringen im Osten, dem Odenwald im Süden, schließlich bis über den Rhein im Westen.



Abb. 6: Münzen Wilhelms II. aus der Reform von 1502. a) Guldengroschen (Silber um 28,8–29,3 g), b) Ortsgulden (Silber um 7,1 g), c) Albus (Silber um 2,2–2,55 g), d) Heller o. J. (Silber um 0,35–0,45 g). M. 1:1.

Die traditionelle Ausrichtung des hessischen Münz- und Geldwesens in Richtung auf Thüringen und Sachsen ließ sich unter den neuen Voraussetzungen kaum aufrechterhalten. Ohnehin hatte namentlich die Prägung von Nominalen der Groschenwertstufe seit der späten Mitte des 15. Jahrhunderts zwischen östlichen und rheinischen Typen geschwankt. Nun war eine Reform mit dem Ziel der Einheitlichkeit für das neue große Territorium angebracht, dessen Münzwesen Regionen von sehr unterschiedlichen monetären Traditionen und Rechnungsweisen zu verbinden hatte. Wilhelm II. nahm die erforderliche Umstellung 1502 auf der Basis eines Guldens zu 27 Albus von je 12 Hellern vor⁴². Ziel der neuen Münzpolitik war der Anschluss an den Westen des Reiches, in dem der Rheinische Münzverein mit seinem Gulden als goldener Leitmünze die monetären Maßstäbe setzte – bei im Laufe der Zeit variierender Einteilung in Albus. Es fehlte Hessen weiterhin die Möglichkeit zur Ausgabe herkömmlicher Gulden, da die Landgrafschaft kein Prägerecht für Gold besaß. Daher ließ Wilhelm den Oberwert seines Reformsystems, den neuen Gulden, nach bewährtem Tiroler bzw. sächsischem Vorbild als *groissen Groischen*, wie ihn die Verordnung nennt, in Silber ausbringen. Mit diesem neuen „Guldengroschen“ im technischen Sinn hielt, vergleichsweise sehr früh, die bedeutendste monetäre Innovation dieser Zeit Einzug in das hessische Münzwesen. Dies war die in der Münz- und Geldgeschichte die Neuzeit einleitende Prägung von Großsilbermünzen, die den Wert eines Rheinischen Guldens in Silber ausdrückten. Zum Gattungsnamen für diese Sorten wurde bekanntlich „Taler“, abgeleitet von entsprechenden Prägungen der Grafen Schlick aus St. Joachimsthal in Böhmen. Die Neuerung Wilhelms II. auf dieser hohen Wertstufe betonte zunächst nur das Prinzip, denn für den allgemeinen Umlauf war die eher für fürstliche Geschenke genutzte Auflage ganzer Gulden zu gering⁴³. Die Masse der Prägungen im Reformsystem stellten Albus und Heller.

Der Guldengroschen von 1502, im Schrifttum oft, wenngleich nicht ganz korrekt, als „Elisabeth-Taler“ bezeichnet, verbindet ein relativ modernes Bild mit schlichten, nicht mehr mittelalterlich gebrochenen Buchstaben, sondern antiken Inschriften folgenden Antiqualettern (Abb. 6 a). Die rückseitige Devise GLORIA REI PVBLICE weist über das dynastische Verständnis des humanistisch gebildeten Landgrafen hinaus zu einem modernen Staatsverständnis⁴⁴.

⁴² Vorbereitendes Material, namentlich zum Silberkauf (1501 Juli 2) in StAM, Best. 40 a, Rubr. XXXVII Gen., Paket 1,1.

⁴³ HESS (1972 a), S. 29. Gegen dessen Prägezähl von 164 Ex. sprechen die Positionen in StAM Rechn. I, Nr. 21/5 von wenigstens 51 Mark (1 Mark = 233,855 g), was allein auf über 400 Ex. schließen lassen würde.

⁴⁴ HESS (1972 a.). Diese kurze, aber wichtige Studie übersehen bei RÖBLITZ (1991 b), S. 209–213 [Vorsicht, wie bei SCHULTEN (1974) wegen erdichteter Nominale aus dem älteren Schrifttum!]; DEMANDT (1972), S. 129. – Bei BERG (1597), fol. 37 r., als Taler im Werte von 17 Batzen festgehalten.

Das Vorbild für die Legende lieferten Prägungen der Spätantike, namentlich die häufigen goldenen Solidi von Constantius II. (337–361), aber auch Prägungen weiterer Kaiser bis in die späte Mitte des 5. Jahrhunderts. Als vollständige Form der Legende der neuen hessischen Münzen war SANCTA ELISABET GLORIA REI PUBLICE vorgesehen, wie aus dem undatierten, sogar schon im Druck vervielfältigten Mandat hervorgeht, mit dem die Reform publik gemacht werden sollte⁴⁵. Titel und Name der Heiligen waren auf den Münzen durch das jedermann verständliche Bildnis ersetzt. Die ausführliche, in Stil und Inhalt gewissermaßen Antike, Mittelalter und Neuzeit verknüpfende Legende zeigt die sehr personalen Wurzeln des Staatsverständnisses, das diesen Münzen mit Recht zugeschrieben wurde. Dass die Heilige jetzt, anders als 1444, als sie nur auf den kleinen Nominalen erschien, mit ihrem Porträt auf die Währungsmünzen gesetzt wird, darf nicht nur in Begleitung dieser besonderen Devise als „Rangerhöhung“ gesehen werden.

Die vier Nominalen der Reform stehen in einem geschlossenen mehrstufigen System von ganzen Gulden (Abb. 6 a) und deren Vierteln, so genannten *Orts-gulden* (Abb. 6 b), darunter Albus (Abb. 6 c) und einseitige flache Heller ohne Jahreszahl (Abb. 6 d). Die gelegentlich im Schrifttum erscheinenden ½-Gulden sind dagegen ein gelehrter Irrtum, der von Autor zu Autor weitergetragen wurde. Auf den beiden oberen Nominalen erscheint die Heilige mit Krone und Heiligenschein in einem Ganzporträt, die Kirche in der rechten Hand. Albus und Heller bringen dagegen nur ein Brustbild. Die Kirche in der Hand der Heiligen war, wie erwähnt, zuvor auf mehreren Münzen erschienen, auf den Rückseiten des Schillings von Ludwig I. und des Doppelalbus von Wilhelm I. Die Heller des Reformtyps sind ohne Heiligenschein gestaltet. Der Landgraf wird hier durch seine Initiale W auf der rechten Seite dargestellt.

8. Elisabeth auf Münzen Wilhelms II. im Rheinischen Vertragstyp

Auf den Albus von 1502, dessen *bunter Löwe*⁴⁶ seiner Zeit als besonders typisch galt (Abb. 6 c), war Elisabeths Brustbild in einem sog. Gehäuse platziert. Dies war ein aus verzierten Pfeilern bestehender altarartiger Aufbau, wie er auf rheinischen Prägungen seit der späten Mitte des 14. Jahrhunderts die Figur von Christus bzw. des Patrons des jeweiligen Territoriums umrahmt hatte. Der Albus

⁴⁵ StAM, Amtsdrucksachen A II 4 k, Rubr. 37. Gedrucktes Formular, für handschriftliche Datierung, Einsetzung der Empfängeradressen und -anreden, Unterschriften und Besiegelung vorgesehen. Ein ausgefertigtes und behändigtes Exemplar konnte noch nicht ermittelt werden. Prägeanweisung mit einigen Variationen bei BUCHENAU (1901), S. 223. Hierzu vgl. StAM, Best. 40 a, Rubr. XXXVII Gen., Paket 1,1.

⁴⁶ Mit *bunt* sind die heraldischen Teilungen des Löwen in Silber und Rot gemeint.



Abb. 7: Münzen Wilhelms II. auf rheinischen Schlag. a) Albus 1504 (Silber um 2,1–2,25g)
b) Gulden (Gold 3,265 g), c) Albus o. J. (Silber 1,885 g). M. 1:1.

wurde schon in den folgenden Prägejahren⁴⁷, also ab 1503, wesentlich abgewandelt (Abb. 7 a), sogar mit Rückkehr zu mittelalterlichen Buchstabenformen. Elisabeth kommt auf den neuen, mit Ausnahme ihrer Schrift moderner wirkenden Typen, die vermehrt erst 1504 erschienen, im Hüftbild über einen Schild im Geviert zu stehen (Feld 1 und 4: Hessen, 2: Ziegenhain, 3: Nidda). Die Kirche trägt sie, wie in allen Geprägen von 1502, in der rechten Hand. Vereinzelt verschwindet hier schon der Heiligenschein. Auch das Vorbild dieser Stücke lieferten jüngere Heiligen-Darstellungen auf rheinischen Albus.

1506 glich Wilhelm II. seine Prägungen stärker an die des Rheinischen Münzvereins an. Dazu nutzte er sein unter dem Datum des 17. März 1503 von Kaiser Maximilian I. (reg. 1493–1519) erhaltenes Privileg zur Goldprägung. Dieses Recht hatte Wilhelm II. also erst nach der großen Münzreform erhalten, die er nunmehr konsequent nach dem Standard des Rheinlandes abrunden konnte. Die betreffende Urkunde enthielt sogar einen Passus über Aussehen und Qualität der Münzen: Der Landgraf konnte nun *Reinisch gulden, uff der einen seyten Sandt Elizabeth, unnd auff des heiligen Reichs Churfürsten am Rein korn, grad und gewicht unnd nicht darunder noch mynder [...] slachen und machen lassen*⁴⁸.

⁴⁷ An dieser Stelle kann keine generelle Auseinandersetzung mit den Prägejahren erfolgen, von denen das Schrifttum etliche weitergetragen hat, die nur auf Verlesungen beruhen.

⁴⁸ HOFFMEISTER (1857), S. 65. Überlieferung: StAM, Kopiar 9, Nr. 32, fol. 100v.–101.

Die neuen Gulden (Abb. 7 b) ordnen auf der Vorderseite die Wappen von Wilhelms Herrschaften in Art rheinischer Vertragsgepräge an⁴⁹. Letztere gaben ihrer Herkunft aufgrund des Münzvereins Ausdruck, indem ein gemeinsames Münzbild sowie die Wappen der Beteiligten deren gemeinsame monetäre Verantwortung nach außen demonstrierten. Anstelle von Vereinspartnern ließ Wilhelm II. auf die Vorderseite seiner Gulden daher die Schilde für die mit der Landgrafschaft verbundenen Grafschaften im Uhrzeigersinn kreuzweise um den hessischen Löwenschild setzen: Katzenelnbogen, Nidda, Diez und Ziegenhain. Die Darstellung im Vierpass mit eingestellten, blumenartig verzierten Spitzen imitiert also die für Rheinische Gulden typische Vielfalt von Schilden. Auf der Rückseite erscheint, wie im Privileg vorgegeben, Elisabeth, in diesem Falle als Ganzfigur. Sie trägt ein Kirchenmodell auf dem rechten Arm. Zu ihren Füßen ist ein Hilfsbedürftiger dargestellt, darum die beinahe vorreformatorisch anmutende Devise *DEV M SOLVM ADORAB[IS]* – Du sollst nur Gott allein anbeten. Auf den diesem Stück nachempfundenen Pseudo-Brakteaten (Abb. 3), der sogar buchstabengetreu die erste Hälfte der in der Verordnung Wilhelms II. von 1502 aufgeführten Legende aufnimmt, wurde bereits oben hingewiesen.

Diese Gulden wurden auf der Ebene der marktgängigen Silbermünze von Albus begleitet, die kein Prägejahr führen. Ihre Vorderseite ordnet, ebenfalls in rheinischer Art, die drei Schilde von Katzenelnbogen, Ziegenhain und Diez radial nach außen an (Abb. 7 c). Bildparallelen bieten ältere Albus nach Muster des Rheinischen Münzvereins vom 16. März 1481⁵⁰ sowie jüngere kurkölnische Prägungen mit Jahreszahl 1506⁵¹. Für die späte Datierung dieses hessischen Albus-Typs spricht, dass er die Devise *GLORIA REI PVBLICE* von 1502 aufnimmt. Die Groschenmünze wandelt den St. Petrus der rheinischen Vorbilder ab, indem sie auf die Rückseite das Elisabeth-Hüftbild von den seit 1503 gemünzten Albus übernimmt. Der Schild unterhalb der Heiligen wird variiert, weil er nunmehr Hessen und Nidda im Geviert anordnet. Das Kirchenmodell wandert in die linke Hand der Elisabeth; in der Rechten trägt sie ein Brot. Von diesem Albus, den die hessische Münzordnung vom 17. Juli 1531 mit einer überraschenden, weitergehenden Schlüsse ermöglichenden Formulierung tarifiert⁵², verläuft eine direkte typologische Linie zu den ganzen und halben Albus von Landgraf Philipp.

⁴⁹ EBD., S. 68, Nr. 230; zur Prägung StAM, Rechn. I, Nr. 21/7 (mit archivierter Goldprobe eines Stücks in: Slg. 12, Verz. I, Nr. 305).

⁵⁰ WEISENSTEIN (1995), S. 224 f. Bereits unter Wilhelm I. war das betreffende Münzbild von Hessen nachgeahmt worden. Nicht auszuschließen ist nach 1493 eine stillschweigende Fortführung des Typs unter Wilhelm II., der schon 1487 Anteil an der Regierung in Niederhessen hatte.

⁵¹ NOSS (1913), Nr. 513, vgl. 474, ähnlich in Kurmainz.

⁵² HLO (1767), S. 58.

In der erwähnten Münzordnung von 1531 werden die undatierten Albus des markanten Drei-Schild-Typs auf 1 Albus, mithin 12 Heller, gesetzt. Hessen-Albus *mit dem grossen leben* waren hingegen auf 11 Heller herabgestuft. Dies waren wohl die Typen von 1502 und der Folgejahre, nach Ausweis ihres Bildes klar zu trennen von den nicht erwähnten älteren rheinischen Albus hessischer Art mit dem heiligen Petrus. Auffällig ist hier, dass der „große Löwe“ als charakteristisch für diesen Typ herausgestellt wird, nicht das Heiligenporträt auf der anderen Münzseite. Die wertmäßige Differenzierung ist zu erklären: Jüngere Albus waren seit dem Beitritt zum Münzverein als 26. Teil, die älteren, also die aus der Zeit vor dem Herbst des Jahres 1509, dagegen als 27. Teil des Guldens ausgebracht. Diese waren also leichter, was zumindest $\frac{1}{2}$ Heller Wertunterschied zugunsten der jüngeren Typen ausmachte. Halbe Heller wären aber kaum praktikabel gewesen. Die Albus im Drei-Schild-Typ werden in der Münzordnung von 1531 ausdrücklich als *new geschlagen* bezeichnet. Dieser Hinweis belegt, dass sie zu späterer Zeit stillschweigend weitergeprägt wurden, ohne dass der Name des 1509 verstorbenen Wilhelm II. gegen den seines Sohnes Philipp ausgetauscht wurde⁵³. Hierdurch wird zumindest teilweise die unten zu behandelnde, auffallend lange Unterbrechung der datierten Münzreihe Philipps erklärt. Der knappe Text der Ordnung von 1531 lässt nicht den geringsten Zweifel daran, welcher Münztyp mit den neu geschlagenen gemeint ist: *Item ein hessisch Albus mit Sanct Elizabeth und den dreyen Schilden [...]*. Philipp hat also solche Albus gemünzt.

9. Der Beitritt Hessens zum Rheinischen Münzverein und das Elisabeth-Münzbild unter Philipp dem Großmütigen

Landgraf Philipp der Großmütige (folgt 1509, reg. 1518-1567) war eine der führenden Persönlichkeiten der Reformation, die unter ihm in der Landgrafschaft 1526 eingeführt wurde. Bekanntlich bereitete er dem klassischen Elisabeth-Kult in Hessen ein Ende. Philipp setzte sich im Schmalkaldischen Bund zwischen 1531 und 1547, zuletzt militärisch, hierin aber erfolglos, mit dem Kaiser auseinander.

Nach wiederholter Nennung des Kurrheinischen Münzvereins im letzten Kapitel kommen wir nun zu dem grundlegenden monetären Einschnitt von 1509, dem Jahr, in dem Philipp seinem Vater folgte. Dies war der Beitritt der Landgrafschaft zum Verein am 1. Oktober⁵⁴, vorbereitet noch von den Räten Wilhelms II., des-

⁵³ SCHULTEN (1974), S. 135, deutet bereits die Möglichkeit einer Weiterführung von Wilhelms Münztypen durch Philipp an, allerdings für dessen datierte Albus. Dies konnte leider nicht bis zur Quelle zurückverfolgt werden.

⁵⁴ Entwurf: StAM, Best. 2, Landesverwaltung, Kammersachen 1; WEISENSTEIN (1995), S. 233 f.; RÖBLITZ (1991 b), S. 262–266.

sen planvolle Münzpolitik deutlich auf dieses Ziel hingearbeitet hatte. Grundlage des Systems wurde wiederum der Gulden, nun aber zu 26 Albus, der später als *Kammergulden* zur wichtigen Recheneinheit der Verwaltung avancierte. Im Namen Philipps, der schon 1518 für volljährig erklärt wurde, setzt 1510 die Prägung vertragskonformer, im Vertragstext beschriebener Rheinischer Gulden und Albus ein⁵⁵. Wenngleich allgemein ein Christusbild, das die vier Kurfürsten am Rhein auf ihre Gulden setzten, vorgesehen war, wurden die hessischen Gulden besonders gestaltet und orientierten sich mit der Beibehaltung der heiligen Elisabeth wohl an dem kaiserlichen Privileg von 1503. Die Beitrittsurkunde der hessischen Vormundschaftsregierung⁵⁶ nennt als vorgesehenes Bild *unsers gnedigen Herrn des Landgraven Patrone*, zu deren Füßen das Wappen stehen sollte. Die entsprechenden Rheinischen Gulden (Abb. 8 a) lassen den Schild aber auf dem vorgesehenen Platz entfallen. Für die Heiligendarstellung auf den Albus des Münzvereins nennen die Rahmenbestimmungen den *Patron* des jeweiligen fürstlichen Prägeherrn über dem Wappen. Hessen hielt sich nicht mit jedem Detail an die Vorgaben des Vereins und nannte auch nicht, wie vorgesehen, die Münzstätte in der Rückseitenumschrift. Übrigens brachten die rheinischen Vertragspartner den Beitritt der Landgrafschaft auf ihren Geprägten nicht zum Ausdruck. Es blieb dort vielmehr bei den Wappen der vier Kurfürsten als der Kerngruppe des Münzvereins. Davon war das Mainzer Rad das markanteste, von dem die Vereins-Albus die populäre Bezeichnung *Raderalbus* erhielten, die sie von minderwertigen, außerhalb des Vereins geprägten Stücken, also solchen ohne Rad, abhob.

Im ersten Jahr findet sich auf einem Teil der Emission in der Vorderseitenumschrift vor Philipp als Landesherrn der nach dynastischem Prinzip bestimmte formelle Vormund Wilhelm I., der Ältere, Philipps noch lebender Onkel, der längst entmündigt war (Abb. 8 a). Schon im Laufe des Prägejahrs, nach Klärung des Streitfalls durch Zurückweisung der Ansprüche, entfällt Wilhelms Name. Auf den Prägungen von 1510 und 1511 wird das Bild der Elisabeth beibehalten. Auch hier trägt sie, wie seit 1506, auf den Gulden die Kirche auf dem rechten (Abb. 8 a), auf den Albus hingegen auf dem linken Arm (Abb. 8 b). Diese Armvariation war ein nützlicher Schutz gegen Verfälschungen, da bei der Bildähnlichkeit, die noch stärker ins Gewicht fiel als bei den Münzen Wilhelms II., Vorkehrungen dagegen zu treffen waren, dass Betrüger silberne Albus vergoldeten, um sie als Gulden in Umlauf zu setzen. Ansonsten darf man dem verschiedenen Wechsel der Kirche von der rechten in die linke Hand keine spezielle Bedeutung, etwa im Sinne von Kult oder Liturgie, unterstellen: selbst in Serien hochmittelalterlicher geistlicher Gepräge wechselt der Bischofsstab ver-

⁵⁵ Doppelalbus wurden nicht gemünzt, die einseitigen Pfennige und Heller, die nur Wappen führten, brauchen in unserem Zusammenhang nicht diskutiert zu werden.

⁵⁶ HIRSCH (1761), S. 59–68.



Abb. 8: Münzen Philipps des Großmütigen im rheinischen Vertragstyp. a) Gulden 1510 (Gold 3,25 g) b) Albus 1510 (Silber um 1,98 g), c) 1/2-Albus 1513 (Silber 0,98 g), d) Albus im Wappentyp 1514 (Silber um 1,98 g). M. 1:1.

schiedentlich die Seiten. Dass Münzgraveure seitenverkehrt zu arbeiten hatten, mochte solche Wechsel noch fördern. Besonders wichtig wird die veränderte heraldische Gestaltung auf den Albus Philipps. Sie entspricht dem unter dem neuen Landgrafen allgemein üblichen Wappen, das im Geviert nun Katzenelnbogen, Ziegenhain, Nidda und Diez bringt, während der hessische Löwe im Herschild platziert ist. Das Muster der Albus Wilhelms II. mit Elisabeth über dem Wappenschild wurde ansonsten kaum verändert übernommen – nur kommt die Heilige jetzt auf die Vorderseite mit dem landgräflichen Titel zu stehen, während die vier Schilde der rheinischen Vertragspartner auf der Rückseite erscheinen.

1511 ist ein Jahr des Umbruchs, weil einmal die letzten Gulden gemünzt werden und zudem der Typ der Albus wechselt. Neue Stücke in nüchterner, nur heraldisch bestimmter Form der hessischen Vorderseite sind charakteristisch für die letzte, schon bald nach 1514 auslaufende Phase der hessischen Prägung im Kurrheinischen Münzverein (Abb. 8 d)⁵⁷. Für den Wappentyp sind neue Vereins-Albus im Rheinland bestimmend. Diese setzen, trotz einiger Vorläufer seit 1506⁵⁸, im größeren Stil erst 1511 ein, dem Jahr, in dem der Münzverein durch

⁵⁷ Immerhin beliefen sich in diesem Jahre noch die Kosten der Münzstätte auf 1231 fl. 11 Alb. 10 Hlr. GUNDLACH (1932), S. 38.

⁵⁸ Noss (1913), Nr. 514.

Aufnahme der Herzöge von Jülich und Kleve sowie der Stadt Köln nochmals erweitert wurde (26. Juli 1511)⁵⁹. Mitten im Prägejahr verschwindet also die heilige Elisabeth von den hessischen Albus. Dieser Bildwechsel wurde eindeutig durch die monetären Rahmenbedingungen im Münzverein und dessen stärkeres Streben zur Typkonformität bestimmt, nicht durch ein bewusstes Abrücken von der Heiligen, für das der minderjährige Landgraf wohl noch zu jung war. Auf den ½-Vereins-Albus, nach rheinischer Lesart Schillinge, die Hessen erst 1513 in kleiner Auflage prägte⁶⁰, bleibt es dagegen bei Elisabeth – der Bildaufbau folgt den ganzen Albus des bis 1511 üblichen Typs. Der Verbleib der Heiligen auf dieser Münze (Abb. 8 c)⁶¹ ging konform mit den gleichzeitigen Schillingen im Rheinland, soweit die Vereinspartner dieses Nominal überhaupt prägten. Dort behielt der jeweilige Patron (St. Petrus für Kurköln und Kurtrier, der Evangelist St. Johannes für Kleve, St. Hubertus für Jülich) bzw. Christus (Stadt Köln), wie in den Abkommen vorgesehen, seinen angestammten Platz. Eine niederrheinische Quelle von 1357 bezeichnet die Stellung eines solchen, dem jeweiligen Münzherrn zugeordneten Heiligenporträts treffend als *yeclichme sin bylde zubehoert*⁶². Dies war exakt die Rolle der heiligen Elisabeth auf den hessischen Münzen im rheinischen Vertragstyp.

Für Rheinische Gulden war eine figürliche Darstellung zwingend vorgegeben, sowohl durch das Goldprivileg von 1503 als auch durch die Beitrittsurkunde zum Rheinischen Münzverein von 1509. Doch lief der Schlag Rheinischer Gulden, der die Weiterverwendung des Heiligenbildes gefordert hätte, in Hessen aus. Die letzten Stücke dieser Art waren im Herbst 1511 noch nicht fertig und wurden daher erst auf dem turnusmäßigen Frühjahrs-Probationstag des Münzvereins vom 26. April 1512 geprüft⁶³. Fortan wurde dieses Nominal in der Landgrafschaft nicht mehr neu, also mit aktueller Jahreszahl, produziert, abgesehen von Nachprägungen, wohl unter alten Stempeln (1529)⁶⁴. Es war kaum Gold zur Prägung vorhanden. Schon 1506 hatten, um an Metall zur Demonstration des neuen Prägerechts zu kommen, ältere Gulden eingeschmolzen werden müssen⁶⁵.

⁵⁹ WEISENSTEIN (1995), S. 234.

⁶⁰ StAM, Best. 2, Landesverwaltung, Kammersachen 1: Probationsverzeichnis des Münzvereins von 1513 April 11.

⁶¹ HOFFMEISTER (1857), Nr. 271. 1 Ex. mit Verlesung 1515 SAURMA (1892), Nr. 1107. Ansonsten wurde das Stück meist aus zweiter Hand beschrieben, bis es RÖBLITZ (1991 b), S. 264 f., wieder im Geldmuseum der Deutschen Bundesbank in Frankfurt a. M. nachwies.

⁶² LACOMBLET (1853), Nr. 574.

⁶³ StAM, Best. 2, Landesverwaltung, Kammersachen 1.

⁶⁴ StAM, Best. 40 a, Rubr. XXXVII Gen., Paket 1,1.

⁶⁵ StAM, Rechn. I, Nr. 21/7.

Ab 1515, dem Jahr, in dem der Münzverein am 12. November durch Aufnahme des Hochstifts Speyer nochmals erweitert wurde⁶⁶, setzte eine längere Pause in der Prägung ein. Fast 22 Jahre verließen keine datierten Münzen die Münzstätte Kassel, die in dieser Zeit offenbar nicht mehr regelmäßig tätig war. Auch die schriftliche Überlieferung zu ihrem Betrieb ist sehr dürftig; nur geringe Teile der Münzrechnungen sind erhalten⁶⁷. Dabei fließt generell für die Zeit nach 1515 die Aktenüberlieferung für große Teile der inneren Verwaltung besonders spärlich bzw. ist noch unerschlossen⁶⁸ – im Gegensatz zu dem geradezu berühmten Politischen Archiv des Landgrafen, dessen Schwerpunkte auf dessen Außenverbindungen liegen⁶⁹.

Das Elisabeth-Bildnis auf den frühen Münzen Philipps des Großmütigen kam in seinen Grundzügen aus der Regierungszeit Wilhelms II.; es wurde im Wesentlichen in den ersten Jahren der vormundschaftlichen Regierung benutzt. Unter Philipp erfolgten mehrfach Nachprägungen unter alten Stempeln. Im Rechnungsjahr 1520/21 sind Albus für rund 230 Mark, ½-Albus für rund 40 Mark Silber belegt, 1527 unspezifizierte Silbermünzen im Gesamtwert von 1312 fl., für 1529 sogar Goldmünzungen für rund 31 Mark. Zwei der betreffenden Nominele, 1½-Albus und Gulden, sind bisher nur als Elisabeth-Typen bekannt. Auszuschließen ist zwar nicht, dass neue Jahrgänge oder unbekannte Typen, etwa Drei-Schild-Albus oder späte Gulden Philipps, auftauchen, etwa aus neuen Funden. Doch hier kann nur aus dem bekannten und durch mehr als sechs Generationen von Numismatikern erschlossenen Material geurteilt werden. Für die relativ geringen Prägemengen in den angegebenen Jahren lohnte sich allerdings der Schnitt neuer Stempel kaum⁷⁰. Prägungen „unter der Hand“ boten sich als Lösung an.

⁶⁶ WEISENSTEIN (1995), S. 235.

⁶⁷ Vgl. StAM, Best. 3 I sowie Best. 40 a, Rubr. XXXVII Gen., Paket 1,1 (mit Nachweisen für Prägungen von 1520/21 und 1529, die nicht durch erhaltene Münzen mit Jahreszahl belegt sind). Für 1527 wurden schließlich 1312 fl. vom Münzmeister zu Kassel verbucht, die dieser aus dem Silber aufgehobener Klöster geprägt hatte. Vgl. GUNDLACH (1932), S. 88. Auch aus dieser Zeit gibt es keine datierten Münzen, so dass aus dem betreffenden Metall auch Albus in Elisabeth-Typen (!) weitergeprägt worden sein können.

⁶⁸ Selbst die bahnbrechende finanzgeschichtliche Arbeit von KRÜGER (1980 a) konnte aus den genannten Gründen die Fragen von Münzverwaltung und Regaleinnahmen nicht einbeziehen. So bleibt im Wesentlichen der Sachstand von ZIMMERMANN (1933) maßgeblich. Zusammenfassende Notiz des Verf. zu Philipps Münzordnungen, die nicht gerade „im Zentrum der Reform“ stehen, in: BRAASCH-SCHWERSMANN et al. (2004), Nr. II.II.13, S. 231 f.

⁶⁹ KÜCH (1904–1910); HEINEMEYER (1954–1959).

⁷⁰ Überschlüssig kommen wir für die 1520/21 nachgewiesenen Gewichtsmengen auf knapp 80000 Münzen, beim Gold für 1529 auf 2871 Stück Gulden. Neue Schatzfunde mit Stücken der fraglichen Art sind für die betreffende, in Hessen leider nur spärlich im Fundmaterial zu dokumentierende Zeit nicht bekannt geworden.

Äußerlich blieb es, wie die jahrzehntelange Unterbrechung der datierten Münzreihen der Landgrafschaft zeigt, bei der Zurückhaltung in der Verwendung des Porträts der Heiligen in neuen bzw. datierten Prägungen. Die schon bei den Albus Wilhelms II. im Dreischildtyp festgestellte Nachmünzung unter Philipp sowie die weiter nachgewiesenen Prägungen anderer Elisabeth-Typen mit älteren Stempeln zeigen, dass die heilige Elisabeth im Münzbild und damit im Zahlungsverkehr der Landgrafschaft bis zum Beginn der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts stärker präsent war, als es die bekannten Münzreihen zeigen konnten. Der monetäre Pragmatismus war, wie die Nennung der heiligen Elisabeth in der Münzordnung von 1531 zeigt, wichtiger als demonstrative Akte im Münzwesen gegen die Heiligenverehrung. Philipps Grundeinstellung gegenüber dem herkömmlichen Kult um die heilige Elisabeth hätte es kaum vertragen, deren Bildnis mit der Devise GLORIA REI PVBLICE auf Münzen ins Publikum tragen zu lassen, die unter seinem Namen geschlagen waren. Die Weiterführung der früheren Prägung, zum Teil unter Name, Titel und Münztyp seines Vaters, ermöglichte Philipp die „Gesichtswahrung“ wegen des nicht mehr zu seiner Haltung in der Reformationszeit passenden Elisabeth-Bildnisses.

Die Prägungen unter altem Stempel haben nicht nur die Aspekte des Elisabeth-Bezugs, sondern auch die des Rheinischen Münzvereins, dessen Rechte betroffen waren. Bei der wachsenden, als stillschweigenden Rückzug zu verstehenden Distanz Hessens gegenüber dem Münzverein wollte der Landgraf kaum Albus mit neuen Prägejahren den Vertragspartnern zur Probation vorlegen lassen. Ein neuer eigener Münztyp war innerhalb des Vereins schlecht zu realisieren. Daher ging man so weit, die Dreischildalbus aus der Zeit vor dem hessischen Beitritt zum Münzverein diskret weiterzuprägen. Dabei sei klargestellt, dass die Weiternutzung der Münzstempel eines verstorbenen Fürsten und die Prägung mit alten Jahreszahlen rechtlich fragwürdig waren, besonders, wenn dies der Tarnung minderwertiger Emissionen diene. Solche wirtschaftlich motivierten Manipulationen sind bei den betreffenden Stücken allerdings noch nicht nachzuweisen. Der Münzverein verfiel in seiner letzten Phase bis 1537 allmählich in Stagnation, trotz gelegentlicher Entsendung hessischer Vertreter zu den Probationstagen (so 1531 in Koblenz⁷¹). De facto entfernte sich Hessen stillschweigend aus dem Verein und ging eigene Wege, die wieder „östliche“ Formen annahmen, durch Prägung von Gulden-groschen, Schreckenbergern und ähnlichen Sorten. Dies war eine monetäre Angleichung an den Hauptpartner Philipps im Schmalkaldischen Bund, Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen (reg. 1532–1547, †1554). Während die mehrfach zitierte Münzordnung vom 17. Juli 1531 noch alle umlaufenden Münzen nach rheinischem Tarif bewertet, ist der Übergang auf sächsischen Standard schon in den Münzordnungen vom 7. März 1536 und 1539 o. D. vollzogen⁷². Bei toleranten

⁷¹ StAM, Best. 40 a, Rubr. XXXVII Gen., Paket 1,1.

⁷² HLO (1767), S. 90, 107 f., vgl. S. 57 f.



Abb. 9: „Erdichteter“ ¼-Albus mit Elisabeth-Porträt aus dem Müntz-Buech von Adam Berg (1597).

Regelungen zum Übergang war die *Werschaft* des Landes nunmehr der Taler bzw. Guldengroschen, jeder zu 7 Schreckenbergen, umzurechnen in Albus zum jeweiligen Tarif. 1536 vertrat Philipp gar in der Narratio zu seiner Münzordnung die Position, dass er bei seinen bisherigen monetären Partnern, den Kurfürsten am Rhein, keinen Rat mehr gefunden hatte und er so eigene Wege gehen wollte.

Ein als „erdichtete Münze“ aufzufassendes Stück mit der heiligen Elisabeth sei der Vollständigkeit halber aufgeführt. Es befindet sich unter Abbildungen angeblicher Teilwerte ($\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ Albus) in dem zur Orientierung für Kaufleute konzipierten, für die numismatische Deskription oftmals Überraschungen aus zeitgenössischen Missverständnissen bietenden *New Müntz Buech* von Adam Berg⁷³ aus dem Jahre 1597. Hier werden Elemente des fünffeldigen Schildes von Landgraf Philipp mit späteren Löwenseiten der Zeit ab 1538 vermischt. Der angebliche ¼-Weißpfennig zeigt auf der Vorderseite den Schild mit einem darüber stehenden M, auf der Rückseite Elisabeth mit Heiligenschein und der Kirche auf dem rechten Arm (Abb. 9). Solche Stücke sind nicht belegt⁷⁴ – gegen ihre Authentizität spricht übrigens, dass in dem Schild die Felder von Ziegenhain und Nidda vertauscht sind.

10. Der Bedeutungswandel der heiligen Elisabeth und ihre letzten Münzbilder

Das Verschwinden der Elisabeth aus dem Münzbild der Landgrafschaft ist aus dem allgemeinen Bildwandel im Rheinischen Münzverein zu erklären. Es erfolgte in der Prägung der Münzstätte Kassel schon früh bzw. ohne jeden demons-

⁷³ BERG (1597), fol. 37 r.

⁷⁴ HOFFMEISTER (1880), S. 72 f.; RÖBLITZ (1991 a), S. 213. Die von HOFFMEISTER vertretene Zuweisung an Wilhelm II. (M als umgekehrtes W verstanden) ist vollkommen abwegig, auch ein M für Marburg (evtl. falsch verstandenes „Pilgerzeichen“) gäbe keinen Sinn, weil ein solches Stück seine Urheber in Falschmünzverdacht gebracht hätte.

trativen Akt. Es kann daher nicht mit der Einführung der Reformation (1526), der späteren Kritik Philipps des Großmütigen an der Heiligenverehrung und seinen Aktivitäten zur Abstellung des Elisabeth-Kults in Verbindung gebracht werden. Die diskreten Nachprägungen von Elisabeth-Typen wahrten das Gesicht des Landgrafen, bis Mitte der dreißiger Jahre neue Nominale im sächsischen Standard emittiert wurden. Ansonsten verschwanden Heilige nicht generell von den Münzen, wenn prägeberechtigte Territorien die Reformation einführten⁷⁵. Die traditionellen Heiligen wurden teilweise bis ins frühe 18. Jahrhundert (etwa in Lübeck) im Münzbild weitergeführt – sie konnten also weit über ihre ehemalige religiöse Funktion die Rolle eines Zeichens, gerade bei Städten, behalten. Der „Mariengroschen“ blieb dem niedersächsischen Münzwesen sogar bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts als Kleinmünze und Rechnungseinheit erhalten.

Ogleich Kirche und Reliquien in Marburg unter Obhut des Deutschen Ordens standen und so dem direkten Eingriff des Landgrafen entzogen waren, ließ dieser 1528 die Küsterei der Elisabeth-Kirche versiegeln, um die Reliquienverehrung zu unterbinden. Die Entfernung der Gebeine aus dem Schrein unter tumultuari-schen Umständen im Jahre 1539 war der Höhepunkt in Philipps Vorgehen gegen den Elisabeth-Kult. Die durch die Niederlage im Schmalkaldischen Krieg erzwungene Rückgabe an den Deutschen Orden im Jahre 1548 konnte die mittelalterliche Bedeutung der später völlig zerstreuten Reliquien nicht wiederherstellen⁷⁶. Elisabeth kehrte indessen symbolisch wieder: in einer neuen inneren Verbindung mit dem hessischen Fürstenhaus – gewissermaßen als Schutzherrin der durch Philipp den Großmütigen ins Leben gerufenen Hohen Hessischen Hospitäler. Elisabeth, nunmehr ohne Krone und Heiligenschein, sondern im Habitus der einfachen Witwe, die Akte der Barmherzigkeit ausführt, trat jenseits des alten Heiligenkults wieder in eine christliche Verantwortung⁷⁷. Hier stand Elisabeth zusammen mit Philipp als Element der Einheit für die nach Philipps Tode 1567/68 zum dritten Mal (nach 1308 und 1458) geteilte Landgrafschaft Hessen, denn die Hospitäler blieben gemeinschaftliche Einrichtungen. Äußerer Ausdruck dieser Neuorientierung ist die von Philipp Soldan (1500–1570) aus Frankenberg geschaffene Stiftungstafel in der ehemaligen, zur Hospitalkirche umgewandelten Zisterzienserkirche zu Haina, Landkreis Waldeck-Frankenberg. Der Künstler hat in seiner Darstellung aus dem Jahre 1542 sogar Philipp und Elisabeth vereint⁷⁸.

Münzbilder kommen selten als isolierte Neuerungen auf, sondern stehen in einem Geflecht von Vorbildern. Dies gilt auch für die letzte, zwischen 1510 und 1513 datierte Gruppe von Münzbildern der heiligen Elisabeth, die sich, wie dargelegt, in Hessen aus den Typen der vorausgegangenen zwei Jahrzehnte entwickelten

⁷⁵ JESSE (1938), S. 19 f.

⁷⁶ FRANKE (1981); DICKMANN (1981).

⁷⁷ DEMANDT (1972), S. 143–145.

⁷⁸ DERS., S. 144; GROSSMANN (1982), S. 111.

und dabei auch ältere Einflüsse aus dem Rheinland verarbeiteten. Ihr spätes Münzbild nimmt in dem skizzierten Bedeutungswandel der heiligen Elisabeth eine ungewöhnliche Rolle ein: Ausgerechnet die erste Albus-Serie Philipps des Großmütigen, der dem Elisabeth-Kult alter Art ein Ende setzte, lieferte die Vorlage für ein Elisabeth-Bildnis an prominentester Stelle in der Stadt Marburg⁷⁹. Dies ist die Plastik des Künstlers Ludwig Juppe (ca. 1465–1538)⁸⁰, bemalt durch Johann von der Leyten, über dem ehemaligen Haupteingang im Treppenturm des Rathauses (Abb. 10)⁸¹. Das 1524 datierte Kunstwerk gehört an den Beginn des Innenausbaus des Rathauses, dessen Rohbau bereits 1516 abgeschlossen war⁸². Seit den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts ist das Original der Plastik aus konservatorischen Gründen im Marburger Universitätsmuseum für Kunst und Kulturgeschichte untergebracht und an seinem angestammten Platz durch eine Kopie ersetzt. Das insgesamt etwa 165 cm hohe, 80 cm breite Sandsteinrelief zeigt die gekrönte Elisabeth, jedoch nicht mehr mit Heiligenschein, über dem Schild in der erst unter Philipp allgemein üblichen Gestaltung, also im Geviert mit hessischem Herzschild. Nur die Kirche in Juppes Relief ist gegenüber dem Albus leicht verändert. Sie lehnt sich an eine ältere Arbeit des Künstlers aus der Zeit von 1493/95 in Frankenberg, der benachbarten Kreisstadt im Norden, an⁸³. Ansonsten ist das Bild, anders als das für die Aufsicht konzipierte Münzbild, in der Feingestaltung darauf angelegt, dass es von unten betrachtet wird⁸⁴. Wir beschränken uns hier weitgehend auf die für die Numismatik relevanten Zusammenhänge für das Relief, das auch für die Verfassung der Stadt und deren Stellung zum Landesherrn aussagekräftig ist. Gegenüber der Stadt Marburg war dieses Wappen am Rathaus eine Demonstration der Macht des Landesherrn, der sich nachhaltige Einflussmöglichkeit auch auf deren innere Belange gesichert hatte, so durch das 1523 eingeführte Bestätigungsrecht für die Bürgermeister⁸⁵.

⁷⁹ Nähere Begründung mit allen Belegen bei KLÜSSENDORF (2006).

⁸⁰ THIEME/BECKER (1926), S. 342 f.

⁸¹ Vgl. unter anderem NEUBER (1915), S. 7–24, 41–44; SCHMOLL (1918), S. 104; GORISSEN (1969), S. 46 f., 146 f.; GROSSMANN (1982), S. 107. Die Diskussion zog als Vorlage nur den für die so geringe Prägezahl ungewöhnlich bekannten Guldengroschen von 1502 in Betracht. Hierzu mag die markante Devise GLORIA REI PVBLICE beigetragen haben. Zuletzt WERNER (1994), S. 510–512.

⁸² KLEIN (1984), S. 21–39. Nach der Diskussion unseres Themas im Marburger Mittelalter-Gesprächskreis hat U. Klein zur Konzeption des Rathausbaus vermerkt, es sei in der Baustruktur nicht zu erkennen, dass von vornherein ein Platz für die Plastik ausgespart wurde.

⁸³ Vgl. GORISSEN (1969), Nr. 261, 332. Dafür weist eine um 1510 zu datierende Elisabethplastik Ludwig Juppes im so genannten Zelebrantengestühl der Elisabethkirche eben die Form der zweitürmigen Kirche auf, die auf den Münzen von 1502 steht.

⁸⁴ KLEIN (1984), S. 49 f., 57 f.

⁸⁵ Vgl. die von Philipp erlassene Stadtordnung von 1523 Juli 6. KÜCH (1918), Nr. 202; KRÜGER (1980 b), bes. S. 280–291. Freundliche Hinweise zu diesem Umfeld werden Herrn Stadtarchivar Dr. Ulrich Hussong und Frau Ingrid Kloerss, beide Marburg, sowie den Herren Dr. Rolf Pfeiffer, Kirchhain, und Prof. Dr. Ekkehard Schmidberger, Kassel, verdankt.



Abb. 10: Die Elisabeth-Darstellung von Ludwig Juppe am Treppenturm des Marburger Rathauses (1524).

My Dmrey befoli des Raths da Trutz ein gulden
 ane gelde und ein Schreckenberger uff den 30ten
 Item des Vortgungsschlags dinstags nach Tridua.
 Tzint anderhalb pfunt funfften Gulden pfundt

Abb. 11: Buchung der beiden Münzen zur Grundsteinlegung
des Marburger Rathauses (1512).

Bei Grundsteinlegung des Marburger Rathauses wurden am 30. März 1512 zwei Münzen durch den Bürgermeister niedergelegt⁸⁶, nach dem Buchungsposten in der städtischen Hauptrechnung (Abb. 11) ein Gulden, und zwar einer in Gold⁸⁷, und ein Schreckenberger (eine sächsische Groschenmünze im Werte von $\frac{1}{7}$ Gulden)⁸⁸. Bei einem solchen Festakt werden die vorgesehenen Münzen kaum spontan dem Geldbeutel entnommen. Bei bewusster Auswahl für das hohe, Tradition stiftende Bauopfer ist es nicht unwahrscheinlich, dass dafür einer der hessischen Elisabeth-Gulden genommen wurde. Der Akt hätte durch einen der neuen hessischen Gulden im Elisabeth-Typ einen besonderen, Stadt und Landgrafschaft verbindenden, nicht zuletzt Heil stiftenden Akzent gewonnen. Die Stücke des Prägejahres 1511 waren, wie oben vermerkt, im Herbst 1511 noch nicht fertig gewesen und dürften im Frühjahr 1512 prägefrisch vorgelegen haben.

Elisabeth kann also über die Münzen nicht nur am Ende des Marburger Rathausbaus mit der markanten Plastik stehen, sondern auch an dessen Anfang. Bei dieser doppelten Symbolik kam Juppes Bruder Georg (†1521) eine besondere Rolle zu⁸⁹: Als Münzkämmerer der Landgrafschaft im Jahre 1509 stand er an

⁸⁶ KÜCH (1931), S. 441. Vorlage: StAM, Best. 330 A II 1 (1511) fol. 18 v.

⁸⁷ Vermerkt sei, dass die erste Beisteuer, die 1511 in der separat geführten Baurechnung für das Rathaus vereinnahmt wurde, ebenfalls ein Gulden *an Gold* war, präzisiert also wie bei der Grundsteinlegung. Auch diese Duplizität mag eine gewisse Symbolik offenbaren. StAM, Best. 330 A II 5 (1511) fol. 1 r.

⁸⁸ Der hier genannte, im Verkehr normale Gulden-Teilwert errechnet sich korrekt aus den verbuchten $1\frac{1}{2}$ Pfund $4\frac{1}{2}$ Pfg. (1 Goldgulden = 1 Pfund $3\frac{1}{2}$ Schilling). Dadurch wird auch die zweite Bedeutung „ohne“ für *ane* ausgeschlossen. Der Schreckenberger war praktisch die höchste, im alltäglichen Zahlungsverkehr erreichbare Silbermünze. Ganze Guldengroschen waren zu selten, die Viertel mit der hl. Elisabeth scheiden hier wegen ihres höheren Zahlwerts gegenüber dem Schreckenberger aus.

⁸⁹ NEUBER (1915), S. 18 f. Die Funktionen Juppes in der Stadt wurden erst mit DEMANDT (1981), Bd. 1, Nr. 1484, erkennbar. Die um ein Jahr vorgezogene Datierung seines Kämmerer-Amtes nach StAM, Best. 40 a, Rubr. XXXVII Gen., Paket 1,1.

leitender Stellung bei der Umsetzung des hessischen Beitritts zum Rheinischen Münzverein. Von Beruf Goldschmied und Siegelstecher, mag er gar selbst Einfluss auf die Gestaltung der Vereinsgepräge, darunter das markante Münzbild des neuen Albus, genommen haben. Sein Bruder Ludwig dürfte diese Stücke aber auch aus dem normalen Umlauf gekannt haben. 1511 zum Schöff, also zum Ratsmitglied der Stadt, gewählt, wirkte Georg Juppe im Frühjahr 1512 in deren Verwaltung. Zu Anfang des Monats der Grundsteinlegung hatte er sogar 200 Gulden aus Kassel geholt, die ihm für die Stadtkasse durch einen landgräflichen Beamten ausgezahlt wurden⁹⁰. Goldgeld war also in der Kasse vorhanden. Dass von den Juppe-Brüdern zumindest Georg bei dem Festakt anwesend war, dürfte von seiner Stellung als Mitglied des Rats her wahrscheinlich sein. So mag aber auch Ludwig Juppe Kenntnis von dem Bauopfer am Beginn des Rathausbaus erhalten haben.

Seit der Antike erscheinen große Kunstwerke, Porträts, Statuen, Monumente und Gebäude, in starker Verkleinerung, gewissermaßen komprimiert, als Münzbilder. Das Elisabeth-Bildnis vom Albus im ersten Vereinstyp Philipps des Großmütigen (1510 bis 1511) bzw. des ½-Albus von 1513 nahm den umgekehrten Weg, indem es, rund 350fach vergrößert, in die Großplastik umgesetzt wurde. Die Verknüpfung von Methoden und Fragestellungen der Numismatik mit denen der Nachbarfächer, in diesem Falle mit der Kunstgeschichte und der allgemeinen Landesgeschichte, führt zu einem ungewöhnlichen Ergebnis. Dass es ausgerechnet Münzen Philipps des Großmütigen waren, die das Vorbild zu einem Relief der heiligen Elisabeth lieferten, das allgemein als ihre bedeutendste Darstellung im weltlichen Bereich gilt, mag als eine Ironie der Geschichte verstanden werden. Die Plastik stellte in ihrer Zeit bereits den ersten Schritt zu der oben angesprochenen „Wiederkehr“ der heiligen Elisabeth in das öffentliche Bewusstsein nach der damals erst bevorstehenden Reformation dar. In Marburg ist Elisabeth also weit über „ihre“, im Besitz des Deutschen Ordens stehende Kirche hinaus präsent geblieben: an zentraler Stelle im öffentlichen Leben der Stadt, eben über die Plastik Ludwig Juppes am Rathaus. Dabei stand die Heilige nicht autonom für ihren Wirkungs- und Begräbnisort, sondern vertrat gewissermaßen als Halterin seines Schildes⁹¹ den Landgrafen als Herrn der Stadt.

⁹⁰ KÜCH (1931), S. 441. Detailnachweise bei KLÜßENDORF (2006).

⁹¹ Hier nicht zu verstehen als „Schildhalterin“ im Sinne der Heraldik. Herrn Dr. Wolfhard Vahl, Hessisches Staatsarchiv Marburg, sei für seine freundliche Bereitschaft zur Diskussion der hier berührten Grenzbereiche zwischen Heraldik, Sphragistik und Numismatik gedankt. Hingewiesen sei darauf, dass die städtischen Baurechnungen mehrfach Ausgaben für diese Plastik nennen, dabei aber das Wappen nennen, das aus der Sicht der Verwaltung das Wesentliche war. KLEIN (1984), 57 f.

11. Zusammenfassung

Münzen mit Darstellung der heiligen Elisabeth, der Stamm-Mutter des hessischen Landgrafenhauses, entstanden schon zu ihrer eigenen Zeit mit vereinzelt Pfennigen in Brakteatenform. Mitglieder der landgräflichen Familie, meist Regierende, stellten zunächst auf Siegeln und in ihren persönlichen Titeln, später auf Münzen, ihre Abstammung von der Heiligen heraus. Seit Hermann II., dem Gelehrten, (reg. 1367/76–1413) wird die in der Elisabethkirche zu Marburg beigesetzte Heilige regelmäßig bis 1513 auf hessischen Münzen abgebildet. Die Kirche in der Hand der Heiligen erscheint schon nach 1444 und 1492/93, ihre Krone um 1376 bis 1390, das erste Standbild 1492/93. Mit Ausnahme von Heinrich III. (1471–1483) und Wilhelm III., dem Jüngeren, (folgt 1483, reg. 1489–1500), beides Regenten des Oberfürstentums Hessen, zu dem Marburg gehörte, verwendeten von Hermann II. bis zu Philipp dem Großmütigen (folgt 1509, reg. 1518–1567) alle regierenden hessischen Landgrafen die heilige Elisabeth im Münzbild. Eine Nutzung der Elisabeth-Darstellungen auf Münzen im Sinne medialer Wirkung zugunsten der Volksfrömmigkeit und der Pilgerfahrt ist allerdings nicht zu erweisen; Elisabeth fungierte im Sinne der Prägeherrscher auf den Münzen als die Stamm-Mutter und Heilige ihrer Dynastie.

Mit dem Übergang der Heiligen von der Familienpatronin zur Landes- bzw. Staatspatronin (GLORIA REI PVBLICE) in dem vierstufigen, vom Gulden-groschen bis zum Heller gehenden Münzsystem der Reform von 1502 findet die auf rheinischen Münzvorbildern wurzelnde Elisabeth-Darstellung ihren Höhepunkt. Auf den beiden großen Nominalen Wilhelms II., des Mittleren, (reg. 1493–1509) erscheint die Heilige in einer Vollfigur mit Krone, Heiligenschein und dem Modell ihrer Kirche in der rechten Hand, auf Albus und Hellern im Hüftporträt. Diese Tradition wird in den folgenden Jahren in Richtung rheinischer Typen durch die erstmals 1506 gemünzten hessischen Goldgulden sowie den diesen folgenden bzw. zugeordneten Albus weiterentwickelt. Unter Wilhelms unmündigem Sohn Philipp dem Großmütigen werden nach dem 1509 erfolgten Beitritt Hessens zum Kurrheinischen Münzverein die Elisabeth-Typen seit 1510 mit Gulden und Albus fortgesetzt. Bereits 1511 bricht die Bildserie durch das Ende der Guldenprägung und einen Typwechsel im Münzverein bei den ganzen Albus ab. Nur 1513 wurden noch $\frac{1}{2}$ -Albus mit der Elisabeth gemünzt, die anschließend aus dem Münzbild verschwindet, 13 Jahre vor der Reformation, die in der Landgrafschaft 1526 durchgeführt wurde. Auf den letzten Silbermünzen fungierte die Heilige und Stamm-Mutter des Landgrafenhauses als Halterin des landesherrlichen Schildes und war so letztlich Staatssymbol. Unter Philipp wurden unter älteren Stempeln, sogar solchen seines Vaters Wilhelm II., mehrere Elisabeth-Münztypen stillschweigend weitergeprägt, wie unter anderem die hessische Münzordnung von 1531 belegt. Ohne größere Demonstration ließ man hier monetären Pragmatismus walten.

Philipp der Großmütige beseitigte im Rahmen seiner reformatorischen Bemühungen den mittelalterlichen Kult um die heilige Elisabeth, indem er zunächst der Öffentlichkeit den Zugang zu den Reliquien sperrte (1528), die er elf Jahre später in seinen Besitz brachte. Das Verschwinden der Heiligen von den Münzen steht hiermit in keinem Zusammenhang, zumal es rund 1½ Jahrzehnte früher erfolgte – von der diskreten Weiternutzung des Elisabeth-Münzbildes einmal abgesehen. Ursächlich für den Wechsel zu anderen Münzbildern sind vielmehr die Rahmenbedingungen und typologischen Vorgaben im Rheinischen Münzverein sowie die allgemeine Stagnation im Kasseler Münzbetrieb. Schon unter Philipp kam es aber zu einer neuen Rolle der heiligen Elisabeth, deren allgemeine christliche Verantwortung im Lande anerkannt blieb.

Möglicherweise wurde sogar bei der Grundsteinlegung des Marburger Rathauses (1512) ein Goldgulden mit der heiligen Elisabeth als Bauopfer verwendet. Ein zweiter, um so eindeutigerer Bezug zu den letzten Münzporträts der heiligen Elisabeth findet sich bis heute am Rathaus, und zwar aus der Zeit von dessen Fertigstellung. Die Elisabeth-Darstellung von den Albus-Werten der frühen Jahre Philipps diente als Vorlage für das Relief von Ludwig Juppe (1465–1538) am Marburger Rathaus aus dem Jahre 1524. Die ungewöhnliche Umsetzung eines Münzbildes in eine Großplastik führt zu einer Ironie der Geschichte. Ausgerechnet Münzen Philipps des Großmütigen, der in der Reformationszeit den Elisabeth-Kult alter Art beseitigte, lieferten das Motiv zu der bedeutendsten Darstellung der Heiligen im weltlichen Bereich. Dabei steht die Heilige in der Plastik nicht autonom für ihre Wirkungsstätte Marburg, sondern vielmehr für den Herrn der Stadt, den Landgrafen, dessen Schild sie mit der Rechten hält.

Literatur

- BERG (1597): A. Berg, New Müntz Buech, München 1597.
- BRAASCH–SCHWERSMANN et al. (2004): U. BRAASCH–SCHWERSMANN, H. SCHNEIDER, W. WINTERHAGER (Hrsg.), Landgraf Philipp der Großmütige 1504–1567. Hessen im Zentrum der Reform, Begleitband zu einer Ausstellung des Landes Hessen, Marburg und Neustadt/Aisch 2004.
- BUCHENAU, H. (1901): Archivalische Nachricht über die älteste hessische Thalerprägung und die entsprechenden Theilstücke, in: Blätter für Münzfreunde 36 (1901), S. 223.
- BUCHENAU, H. (1903): Der Brakteatenfund von Niederkaufungen bei Cassel. Ein Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Münzwesens besonders für die Gebiete von Hessen, Thüringen, Waldeck und der Erzbischöfe von Mainz, Dresden 1903 [auch in Fortsetzungen in: Blätter für Münzfreunde 36–38 (1901–1903) erschienen].
- BUCHENAU, H. (1925): Hessische Münzfragen im Mittelalter, in: Mitteilungen für Münzsammler 2 (1925), S. 130–133, 142–144, 151–153.

- CUNZ, R. (1996): Numismatik zwischen Haushistoriographie und fürstlicher Sammellust (Numismatische Studien 11), Hamburg 1996.
- DEMANDT, K. E. (1972): Verfremdung und Wiederkehr der Heiligen Elisabeth, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 32 (1972), S. 112–161.
- DICKMANN, F. (1981): Das Schicksal der Reliquien St. Elisabeths und des Pilgerfriedhofes an der Michaelskapelle, Marburg 1981.
- DIEPENBACH, W. (1949): Der rheinische Münzverein, in: Kultur und Wirtschaft im rheinischen Raum. Festschrift zu Ehren von Christian Eckert, Mainz 1949, S. 90–120.
- FRANKE, TH. (1981): Zur Geschichte der Elisabethreliquien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: St. Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige, Sigmaringen 1981, S. 167–179.
- GEDAI, I. & K. BÍRÓ-SEY (1980): Proceedings of the International Numismatic Symposium, Budapest 1980.
- GORISSEN (1969): F. GORISSEN, Ludwig Jupan von Marburg (Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 13), Düsseldorf 1969.
- GROSSMANN, D. (1982): Darstellungen der heiligen Elisabeth in Hessen, in: Hessische Heimat N. F. 31 (1982), S. 94–116.
- GUNDLACH, F. (1932): Die hessischen Zentralbehörden von 1247 bis 1604, Bd. 2: Urkunden und Akten (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck XVI, 2), Marburg 1932.
- HEINEMEYER, K. (2002): Landgraf Ludwig IV. von Thüringen, der Gemahl der hl. Elisabeth, in: Wartburg-Jahrbuch 2000, hg. von der Wartburg-Stiftung, Regensburg 2002, S. 17–47.
- HEINEMEYER, W. (1954–1959): Politisches Archiv Landgraf Philipps des Großmütigen von Hessen. Inventar der Bestände, Bd. 3–4 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck XXIV, 1–2), Marburg 1954, 1959.
- HESS, W. (1972 a): Neuprägung des Elisabeth-Talers von 1502, in: Geldgeschichtliche Nachrichten 7 (1972), S. 28 f. [unter leicht veränderter Form unter dem Titel „Der Elisabeth-Taler von 1502“ als Einblatt-Druck der Marburger Volksbank erschienen].
- HESS, W. (1972 b): Alsfeld im späten 12. Jahrhundert. Die Frühzeit der Stadt im Spiegel der Münzprägungen, in: Festschrift zur 750-Jahr-Feier der Stadt Alsfeld, Alsfeld 1972, S. 41–50.
- HESS, W. (1980): Die besondere Rolle Marburgs in der hessischen Münz- und Geldgeschichte, in: Marburger Geschichte, hg. von E. DETTMERING und R. GRENZ, MARBURG 1980, S. 733–774.
- HESS, W. (1982): Währungszwang und Geldumlauf in den Brakteatengebieten Wetterau – Hessen – Thüringen, in: Actes du 9ème congrès international de numismatique (Berne,

- septembre 1979) (Association internationale des numismates professionnels 6), Louvain-la-Neuve und Luxemburg 1982, S. 853–857.
- HESS, W. (1992): Münzfundbericht des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde, Marburg, Nr. 3: 1977 bis erste Hälfte 1980, in: Fundberichte aus Hessen 21 (1981, erschienen 1992), S. 279–317.
- HEUS, D. (1999): Münzwesen und Münzen der Grafschaft Henneberg von den Anfängen bis zum Erlöschen des gräflichen Hauses 1583, Leipzig 1999.
- HIRSCH, J. C. (1761): Des Teutschen Reichs Münz-Archiv, Bd. 7, Nürnberg 1761.
- HLO (1767): Sammlung Fürstlich Hessischer Landes-Ordnungen, Bd. 1, Kassel 1767.
- HOFFMEISTER, J. C. C. (1857): Historisch-kritische Beschreibung aller bis jetzt bekannt gewordenen hessischen Münzen, Medaillen und Marken [...], Bd. 1, Kassel/Paris 1857 [wegen der exakten Arbeitsweise des Autors nach wie vor unentbehrliche Materialvorlage].
- HOFFMEISTER, J. C. C. (1880): Historisch-kritische Beschreibung aller bis jetzt bekannt gewordenen hessischen Münzen, Medaillen und Marken [...], Bd. 4: Supplement, Hannover 1880.
- JESSE, W. (1938): Münze und Volk, in: Deutsches Jahrbuch für Numismatik 1 (1981), S. 9–22.
- JOSEPH, P. (1882): Hessen, in: Blätter für Münzfreunde 18 (1882), Sp. 897 f.
- KLEIN, U. et al. (1984): Zur Baugeschichte des Marburger Rathauses (Marburger Schriften zur Bauforschung 2), Marburg 1984, S. 21–39.
- KLÜßENDORF, N. (1992): Schmalkaldens Stellung in der Münz- und Geldgeschichte. Ein Kapitel hessischer Landesherrschaft in Thüringen vom 14. bis zum 19. Jahrhundert, in: Aspekte thüringisch-hessischer Geschichte, hg. von M. GÖCKEL, Marburg 1992, S. 167–212.
- KLÜßENDORF, N. (1993): „Währungsunion“ in historischer Sicht. Hessen und Sachsen als Partner im 15. Jahrhundert, in: Alma mater philippina, Marburg (SS 1993), S. 29–32.
- KLÜßENDORF, N. (2005): Numismatik und Geldgeschichte, in: Historische Hilfswissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung, hg. von T. DIEDERICH und J. OEPEN, Köln und Weimar 2005, S. 107–154.
- KLÜßENDORF, N. (2006): Vom Münzbild zur Großplastik. Die heilige Elisabeth am Rathaus zu Marburg, in: Festschrift zum 100. Geburtstag von Lajos Huszár, Budapest 2006 [z. Zt. im Druck].
- KLUGE, B. (1979): Probleme der Brakteatenforschung, in: Forschungen und Berichte, hg. von den Staatlichen Museen zu Berlin, 19 (1979), S. 127–137.
- V. KONOW, K.-O. (1987): Herzog Bogislaw X. von Pommern und Landgraf Wilhelm I. von Hessen. Zur Bedeutung des sogenannten Wallfahrts-Schillings aus dem Jahre 1492, in: Baltische Studien N. F. 73 (1987), S. 55–64.

- KRÜGER, K. (1980 a): Finanzstaat Hessen 1500–1567. Staatsbildung im Übergang vom Domänenstaat zum Steuerstaat (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 24,5), Marburg 1980.
- KRÜGER, K. (1980 b): Landesherr und Stadt. Philipp der Großmütige und Marburg, in: Marburger Geschichte, hg. von E. DETTMERING und R. GRENZ, Marburg 1980, S. 277–295.
- KÜCH, F. (1904–1910): Politisches Archiv Landgraf Philipps des Großmüthigen von Hessen. Inventar der Bestände, Bd. 1–2 (Publikationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven 78, 85), Berlin 1904, 1910.
- KÜCH, F. (1918–1931): Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Marburg (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck XIII), Bd. 1–2, Marburg 1918, 1931.
- LACOMBLET, TH. J. (1853): Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins [...], Bd. 3, Düsseldorf 1853.
- NEUBER, H. (1915): Ludwig Juppe von Marburg. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Plastik am Ausgang des Mittelalters (Beiträge zur Kunstgeschichte Hessens und des Rhein-Main-Gebietes 4), Marburg 1915.
- NOSS, A. (1913): Die Münzen der Erzbischöfe von Cöln 1306–1547, Köln 1913.
- OHLY, R. (1925): Ein Münzmandat des Landgrafen Ludwig I. von Hessen aus dem Jahre 1444, in: Blätter für Münzfreunde 60 (1925), S. 377–382.
- OXFORD, J.B. (1990): Nicolaus Seeländer (1682–1744). Neue Biographie des Erfurter Medailleurs, Kupferstechers und Numismatikers, in: Geldgeschichtliche Nachrichten 25 (1990), S. 273–286.
- RECHBERG, B. (1983): Elisabeth als Kirchenpatronin und Ordensschwester. 700 Jahre Elisabethkirche in Marburg 1283–1983, Marburg 1983, S. 95–97.
- RÖBLITZ, G. (1981): Südthüringische Halbgroschenprägungen nach fränkischem Vorbild aus der Zeit bis 1390, in: Numismatische Beiträge, H. 27 II (1981), S. 5–13.
- RÖBLITZ, G. (1989 a): Beiträge zur hessischen Groschenprägung, Teil 1: Die Groschenprägung Hermanns II. von Hessen (1376–1413) nach Meißner Art, in: Geldgeschichtliche Nachrichten 24 (1989), S. 6–10.
- RÖBLITZ, G. (1989 b): Beiträge zur hessischen Groschenprägung, Teil 3: Die sächsische und hessische Münzordnung des Jahres 1444 und die hessischen Groschenprägungen bis 1456, in: Geldgeschichtliche Nachrichten 24 (1989), S. 117–120.
- RÖBLITZ, G. (1989 c): Beiträge zur hessischen Groschenprägung, Teil 6: Die Umorientierung der hessischen Groschenprägungen von der sächsischen auf die rheinische Art nach 1469, in: Geldgeschichtliche Nachrichten 24 (1989), S. 276–279.

- RÖBLITZ, G. (1990 a): Beiträge zur hessischen Groschenprägung, Teil 7: Die niederhessischen Nachbilder der Albusprägung nach der rheinischen Münzvereinbarung vom 16. 3. 1481, in: Geldgeschichtliche Nachrichten 25 (1990), S. 5–7.
- RÖBLITZ, G. (1990 b) : Beiträge zur hessischen Groschenprägung, Teil 8: Hessische Groschen 1483–1500 und erste Großsilberprägungen, in: Geldgeschichtliche Nachrichten 25 (1990), S. 64–69.
- RÖBLITZ, G. (1991 a): Hessens Geldproduktion von 1500–1509, in: Geldgeschichtliche Nachrichten 26 (1991), S. 209–213.
- RÖBLITZ, G. (1991 b): Hessens Beitritt zum Kurrheinischen Münzverein und die in diesem Rahmen von 1510–1514 ausgegebenen Münzen, in: Geldgeschichtliche Nachrichten 26 (1991), S. 262–266.
- RÖBLITZ, G. (1992/93): Halbgroschen und Pfennige aus Schmalkalden unter Hermann II. von Hessen (1376–1413), in: Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 42/43 (1992/93), S. 165–176.
- SAURMA (1892): Die Saurmasche Münzsammlung deutscher, schweizerischer und polnischer Gepräge [...], Berlin 1892.
- SCHMOLL, F. (1918): Die heilige Elisabeth in der bildenden Kunst des 13. bis 16. Jahrhunderts (Beiträge zur Kunstgeschichte Hessens und des Rhein-Main-Gebietes 3), Marburg 1918.
- SCHNEIDER, K. (2003): Untersuchungen zum rheinischen Geldumlauf um 1450, in: Düsseldorfer Jahrbuch 74 (2003), S. 45–103.
- SCHÜTZ, A. (1996): Die hessischen Münzen des Hauses Brabant, Bd. 2: 1308–1509 (Beiträge zur Münzkunde in Hessen-Kassel 19), Kassel 1996 [Bildmaterial nützlich, aber Vorsicht insbesondere bei Datierungen sowie der Terminologie!].
- SCHÜTZ, A. (1997): Die hessischen Münzen des Hauses Brabant, Bd. 3: Gesamthessen, Hessen–Marburg und Hessen–Kassel, Frankfurt a. M. 1997.
- SCHULTEN, W. (1974): Deutsche Münzen aus der Zeit Karls IV., Frankfurt a. M. 1974 [auch hier übernommen: erdichtete Nominale aus dem älteren Schrifttum].
- SCHWIND, F. (1981): Die Landgrafschaft Thüringen und der Landgräfliche Hof zur Zeit der hl. Elisabeth, in: St. Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige, Sigmaringen 1981, S. 19–44.
- SEELÄNDER, N. (1743): Zehen Schriften von Teutschen Münzen Mittlerer Zeiten [...], Hannover 1743.
- STEGUWEIT, W. (1981): Thüringische Brakteaten des Münzkabinetts Gotha, Gotha 1981.
- STEINHILBER, D. (1957): Die Pfennige des Regensburger Schlages, in: Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 8 (1957), S. 121–186, Taf. VIII–XII.
- STEINHILBER, D. (1959/60): Die Pfennige des Würzburger Schlages, in: Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 10 (1959/60), S. 165–237, Taf. VIII–XIII.

- STREBER, F. (1844): Achtzehn bisher meist unbekannte zu Schmalkalden geprägte hennbergische und hessische Münzen aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, in: Abhandlungen der Königlichen Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München, Bd. 4, Abt. 1 (1844), S. 175–203.
- THIEME, U. & F. BECKER (1926): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 19, Leipzig 1926.
- WERNER, M. (1994): Mater Hassiae – Flos Ungarie – Gloria Teutoniae. Politik und Heiligenverehrung im Nachleben der heiligen Elisabeth von Thüringen, in: Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter (Vorträge und Forschungen XLII), Sigmaringen 1994, S. 449–541.
- WESCHKE, J. (1977): Brakteaten der Stauferzeit 1138–1254. Aus der Münzensammlung der Deutschen Bundesbank, Frankfurt a. M. 1977.
- ZIMMERMANN, L. (1933): Der hessische Territorialstaat im Jahrhundert der Reformation (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck XVII, 1), Marburg 1933.

Abbildungsnachweis

- BERG (1597), fol. 37 r.: Nr. 9.
- Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz: Nr. 7 a.
- Geldmuseum der Deutschen Bundesbank, Frankfurt a. M.: Nr. 7 b.
- Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Hessisches Landesmuseum: Nr. 1, 2, 4 a–b, 5 a, 5 e–f, 6 a–c, 8 a, d.
- Bildarchiv Foto Marburg, Nr. 226.131: Nr. 10.
- Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde, Marburg: Münzfundpflege Nr. 5 b–d, sowie ergänzende Fund- und Foto-Dokumentation (W. Heß, N. Klüßendorf).
- Hessisches Staatsarchiv Marburg: Nr. 11.
- Staatliche Münzsammlung München: Nr. 6 d, 7 c.
- Sammlung SAURMA (1892): Nr. 8 c.
- SEELÄNDER (1743): Nr. 3.
- Württembergisches Landesmuseum Stuttgart: Nr. 4 c–e.